XG-W1W
1924

Goethes Stellung zur französischen Romantik

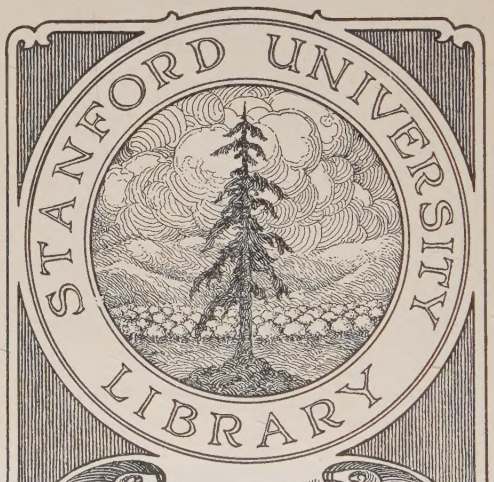
von

Dr. Walter Wadepuhl
Staatsuniversität Jllinois

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
WITHDRAWN

1924

378.1
W81



Gift of

Dr. Bayard Q. Morgan

To Professor B. J. Morgan
With the Compliments of
the Author

Goethes Stellung zur französischen Romantik

von

Dr. Walter Wadepuhl
Staatsuniversität Illinois

This is a thesis submitted in partial fulfillment of the requirements for the degree of Doctor of Philosophy at the University of Wisconsin in 1921.

1924

3781
W81W
644812

Errata

Seite 22, Fussnote 48: Statt 12.Februar 1926 lies 1826.
- 43, Zeile 7: Statt 1830 lies 1831.
- 49, - 39: Statt Ansicht hätten lies Ansicht „hatten.
- 52, - 26: Statt Wirklichkeitswerten lies Wirklichkeiten .
- 55, - 29: Statt vermaledytesten lies vermaledeytesten.
- 55, - 34: Statt Zelter das Werk lies Zelter über das Werk.
- 59, - 13: Statt 1831 lies 1813.
- 60, - 27: Statt Patz lies Platz.

Meinen lieben Eltern
gewidmet

Der eigentliche Zweck dieser Arbeit war Goethes Stellung zur ganzen französischen Literatur darzustellen. Der Verfasser sah sich jedoch wegen der Fülle des Stoffes gezwungen, sein Thema auf die französische Romantik zu beschränken. Herrn Prof. A. R. Hohlfeld, auf dessen Anregung diese Arbeit unternommen wurde, bin ich für sein eingehendes Interesse und für seine wertvollen Ratschläge zu großem Dank verpflichtet.

Madison, Wisconsin, den 21. Juni 1921.

Walter Wadepuhl

Inhalt.

Vorwort 9
Einleitung 11
Kapitel I: Die Kritik 16
Kapitel II: Die Lyrik 29
Kapitel III: Das Drama 38
Kapitel IV: Der Roman 46
Schluß 59
Bibliographie 62

Vorwort.

Der Zweck dieser Arbeit ist, Goethes Stellung zur französischen Romantik darzulegen, wie sie sich nach Goethes eigenen Aeußerungen in seinen Werken, Briefen, Tagebüchern und Gesprächen nachweisen läßt.

Soweit ich ersehen kann, existiert keine Arbeit, die das Thema nach dem von mir gewählten Gesichtspunkt behandelt, und ich habe mich daher fast durchweg auf meine eigenen Nachforschungen verlassen müssen.

A. Caumont[1]) versucht in seiner Abhandlung Goethes Stellung zur ganzen französischen Literatur darzustellen; doch seine Behandlung des 19. Jahrhunderts macht den Eindruck einer höchst oberflächlichen, unvollständigen Arbeit. C. Sachs[2]) hat, indem er sich auf Verweise in Goethes Werken im engeren Sinne des Wortes beschränkt, Goethes Stellung zur französischen Sprache und Literatur darzustellen versucht. Seine Arbeit ist jedoch ein bloßes Register und hat hier keine Verwendung finden können.

Von Einzelwerken habe ich benutzt J. B. Segall[3]), An Estimate of Béranger by Goethe und F. Baldensperger[4]), Goethe et Hugo, juges et parties. Beide Forscher haben praktisch dieselben Resultate erzielt, wie auch ich.

---

[1]) Caumont, A., Goethe et la littérature française; Programmschrift, Frankfurt a. M. 1885.

[2]) Sachs, C., Goethes Beschäftigung mit französischer Sprache und Literatur; in Zeitschrift für französische Sprache und Literatur, Bd. 23, (1901), S. 34—68.

[3]) Segall, J. B., An Estimate of Béranger by Goethe; in Modern Language Notes, Bd. 14 (1899) S. 206—213.

[4]) Baldensperger, F., Goethe et Hugo, juges et parties; in Mercure de France, Bd. 69, September-Oktober 1907, S. 25—38.

Ich habe in meiner Arbeit den Versuch gemacht, möglichst vollständig zu sein, d. h. nicht im Aufzählen von Zitaten, wohl aber in der Darstellung von Goethes Ideen über die französische Romantik. Sämtliche Zitate aus Goethe sind der Weimarer Ausgabe entnommen; meine Aeußerungen über die französische Romantik selbst beruhen auf Petit de Julleville, Histoire de la langue et de la littérature française und auf Gustave Lanson, Histoire de la littérature française.

Einleitung.

Goethe hat dem literarischen Frankreich gegenüber immer eine anerkennende Stellung eingenommen, und noch kurz vor seinem Tode äußert er sich in den Worten: „Und, unter uns, ich haßte die Franzosen nicht... Wie hätte auch ich, dem nur Kultur und Barbarei Dinge von Bedeutung sind, eine Nation hassen können, die zu den kultiviertesten der Erde gehört und der ich einen so großen Teil meiner eigenen Bildung verdankte![1])" Doch nicht nur die klassische Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts findet bei Goethe tieferes Verständnis[2]), sondern auch die zeitgenössische Bewegung im literarischen Leben der westlichen Nachbarn erregte bei ihm weitgehendes Interesse. In der Romantik fand in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die allgemeine Tendenz der französischen Literatur ihren Ausdruck, und diese im Grunde internationale Richtung verfolgt und beurteilt Goethe bis zu seinem Lebensende mit verständnisvoller Anteilnahme und bewundernswürdiger Vorurteilslosigkeit.

Im Januar 1826 beginnt mit der Lektüre des Globe[3]), der führenden romantischen Zeitschrift in Frankreich, auch Goethes tieferes Interesse und Studium der französischen Romantik. Er liest viel im Globe, und Ampère verzeichnet: "Il se tient au courant de toutes les nouveautés de ce pays par la lecture du Globe, journal qu'il paraît affectionner[4])." Ein Jahr später berichtet Soret, daß Goethe den Globe fleißig lese und häufig darüber rede. Dann macht er die interessante Bemerkung: "Le Globe avait pour lui un autre genre d'attrait qu'il a perdu depuis; celui de jeter beaucoup d'intérêt sur les nouvelles productions littéraires et de défendre le Romantisme ou plutôt l'émancipation de toute règle générale; peu importe la règle ou non,.. pourvu qu'un ouvrage soit bon il est classique[5])." Goethe denkt über den „Streit der Klassiker und Romantiker[6])" nach und betrachtet „die neue Epoche der französischen Dichtkunst[7])" mit eingehendem

[1]) Gespr., Bd. 4, S. 236 (10. März 1830; Eckermann).
[2]) Morel, Louis, Influence de la littérature française chez Goethe; in Goethe-Jahrbuch, Bd. 31 (1910), S. 180—188.
[3]) Tgb., Bd. 10, S. 143 (1. Januar 1826).
[4]) Gespr., Bd. 3, S. 397 (22. April bis 16. Mai 1827; J. J. A. Ampère).
[5]) Gespr., Bd. 4, S. 37 (17. Oktober 1828; Soret).
[6]) Tgb., Bd. 10, S. 152 (23. Januar 1826).
[7]) Tgb., Bd. 11, S. 4 (8. Januar 1827).
Tgb., Bd. 11, S. 12 (24. Januar 1827).

Interesse. Durch diese Lektüre veranlaßt, gibt Goethe uns bald seine eigene Definition von klassisch und romantisch in den Worten: „Das Klassische nenne ich das Gesunde, und das Romantische das Kranke. Und da sind die Nibelungen klassisch wie der Homer, denn beide sind gesund und tüchtig. Das meiste Neuere ist nicht romantisch, weil es neu, sondern weil es schwach, kränklich und krank ist und das Alte ist nicht klassisch, weil es alt, sondern weil es stark, frisch, froh und gesund ist[8])." Durch das eingehende Studium der französischen Romantiker gewinnt Goethe bald ein klares Bild über den Ursprung und die Entwicklung der neuen Bewegung, und er beabsichtigt seinen Gedanken in einem Aufsatz Ausdruck zu verleihen. Obgleich Goethes geplanter Aufsatz nie zur Ausführung gekommen ist, sind uns doch Ansätze dazu in zwei Schemen und der Anfang einer Ausarbeitung[9]) erhalten, die die Anfänge und den Entwicklungsgang der Romantik in Frankreich verfolgen sollen. Aus diesen Schemen, sowie aus verschiedenen anderen Bemerkungen dieser Zeit, läßt sich, wie die folgenden Abschnitte darstellen, ein leidliches Bild von Goethes Auffassung gewinnen.

Rousseau, der heutzutage fast allgemein als der Vater der modernen Romantik betrachtet wird, findet in diesem Zusammenhang bei Goethe in keiner Weise Erwähnung. Obgleich Goethe in seiner Jugend Rousseau innerlich erlebt hatte und seine Jugendwerke den Einfluß der neuen Richtung der Franzosen deutlich zeigen, äußert sich Goethe nirgends über die literar-historische Bedeutung Rousseaus. Wie es scheint, ist ihm das Verhältnis Rousseaus zu den französischen Romantikern nicht bewußt geworden.

Anders verhält es sich mit Diderot, mit dem sich Goethe seinerzeit eingehender beschäftigt hatte. Er ist kein Romantiker, aber trotzdem erkennt Goethe bei Diderot den Versuch „aus der Pedanterie [der Klassiker] zu einer freiern Art in der Poesie[10])" hervorzugehen.

Als die wahren Vorboten der französischen Romantik empfindet er vielmehr Bernardin de Saint Pierre[11]) und Chateaubriand[12]), und ihre Werke Paul et Virginie und Atala. Außerdem macht er den Einfluß der deutschen Literatur, die in den Werken Villers zum Ausdruck kommt, und die den Franzosen durch Benjamin Constant und im Jahre 1813

---

[8]) Gespr., Bd. 4, S. 81 (2. April 1829; Eckermann).

[9]) Werke, Bd. 42, 2, S. 486 ff. (Zur Geschichte der französischen Literatur).

[10]) Gespr. Bd. 3 S. 312 (4. Januar 1827; Eckermann).

[11]) Gespr. Bd. 4 S. 164 (23. August bis 9. September 1829; V. Pavie).

[12]) Gespr. Bd. 3 S. 312 (4. Januar 1827; Eckermann).
Gespr. Bd. 4 S. 164 (23. August bis 9. September 1829; V. Pavie).

durch Frau von Staëls Werk De L'Allemagne näher gebracht wurde, für das plötzliche Aufblühen der französischen Romantik verantwortlich[13]).

Obgleich die französische Revolution und die napoleonische Zeit „kein eigentlich poetisches Interesse aufkommen ließen und also für den Augenblick den Musen zuwider waren," ist Goethe der Meinung, daß sich „in dieser Zeit eine Menge freier Geister gebildet, die nun im Frieden zur Besinnung kommen und als bedeutende Talente hervortreten[14])" Diese Talente ziehen Goethe bis zu seinem Lebensende an, und wir hören in Hinsicht auf sie: „Die Franzosen ... machen sich heraus, und es ist der Mühe wert, daß man sich nach ihnen umsieht. Ich bin mit Fleiß darüber her, mir von dem Stande der neuesten französischen Literatur einen Begriff zu machen und, wenn es glückt, mich auch darüber auszusprechen. Es ist mir höchst interessant, zu sehen, daß diejenigen Elemente bei ihnen erst anfangen zu wirken, die bei uns längst durchgegangen sind. Das mittlere Talent ist freilich immer in der Zeit befangen und muß sich aus denjenigen Elementen nähren, die in ihr liegen. Es ist bei ihnen bis auf die neueste Frömmigkeit alles dasselbige wie bei uns, nur daß es bei ihnen ein wenig galanter und geistreicher zum Vorschein kommt[15])"

Für Goethe „bringt ... die französische Literatur gar manches Löbliche, besonders historische Unterhaltung[16])." Doch ist er „der Meinung, daß diese im Werden begriffene poetische Revolution der Literatur selber im hohen Grade günstig, den einzelnen Schriftstellern aber, die sie bewirken, nachteilig sei[17])." Goethe hebt als charakteristisch hervor: „Die französische Nation ist die Nation der Extreme; sie kennt in nichts Maß[18])." Und indem er die Extreme der literarischen Umwälzung mit denen der politischen Revolution vergleicht, führt er als Erklärung an: „Somit muß man fürchten, daß auch in der Literatur nach dem Despotismus eines Boileau Zügellosigkeit und Verwerfung aller Gesetze eintrete[18])." „So wollten auch die Franzosen bei ihrer jetzigen literarischen Umwälzung anfänglich nichts weiter als eine freiere Form, aber dabei bleiben sie jetzt nicht stehen, sondern sie verwerfen neben der Form auch den bisherigen Inhalt. Die Darstellung edler Gesinnungen und Taten fängt man an für langweilig zu erklären, und man versucht sich in Behandlung von allerlei Verruchtheiten. An die Stelle des schönen Inhalts griechischer Mythologie treten Teufel, Hexen und Vampyre, und die erhabenen Helden der Vorzeit müssen Gaunern und Galeerensklaven Platz machen. Dergleichen

---

[13]) Werke Bd. 42, 2 S. 486 ff. (Zur Geschichte der französischen Literatur.)
[14]) Gespr. Bd. 3 S. 312 f. (4. Januar 1827; Eckermann).
[15]) Gespr. Bd. 3 S. 329 f. (21. Januar 1827; Eckermann).
[16]) Briefe Bd. 46 S. 22 (23. Juli 1829; an Johann Heinrich Meyer).
[17]) Gespr. Bd. 4, S. 231 (10. März 1830; Eckermann).
[18]) Gespr. Bd. 4 S. 270 (8. Mai 1830; A. E. Kozmian).

ist pikant! Das wirkt! Nachdem aber das Publikum diese stark gepfefferte Speise einmal gekostet und sich daran gewöhnt hat, wird es nur immer nach Mehrerem und Stärkerem begierig. Ein junges Talent, das wirken und anerkannt sein will, und nicht groß genug ist, auf eigenem Wege zu gehen, muß sich dem Geschmack des Tages bequemen, ja, es muß seine Vorgänger im Schreck- und Schauerlichen noch zu überbieten suchen. In diesem Jagen nach äußeren Effektmitteln aber wird jedes tiefere Studium und jedes stufenweise gründliche Entwickeln des Talents und Menschen von innen heraus ganz außer acht gelassen. Das ist aber der größte Schaden, der dem Talent begegnen kann, wiewohl die Literatur im allgemeinen bei dieser augenblicklichen Richtung gewinnen wird[19])." Und weiter führt Goethe dann an: „Die Extreme und Auswüchse ... werden nach und nach verschwinden, aber zuletzt wird der sehr große Vorteil bleiben, daß man neben einer freien Form auch einen reicheren, verschiedenartigeren Inhalt wird erreicht haben und man keinen Gegenstand der breitesten Welt und des mannigfaltigsten Lebens als unpoetisch mehr wird ausschließen. Ich vergleiche die jetzige literarische Epoche dem Zustande eines heftigen Fiebers, das zwar an sich nicht gut und wünschenswert ist, aber eine bessere Gesundheit zur heiteren Folge hat. Dasjenige wirklich Verruchte, was jetzt oft den ganzen Inhalt eines poetischen Werkes ausmacht, wird künftig nur als wohltätiges Ingredienz eintreten; ja, man wird das augenblicklich verbannte durchaus Reine und Edle bald mit desto größerem Verlangen wieder hervorsuchen[19])." Goethe erkennt in der Romantik auch viele Gefahren. Besonders dient Victor Hugo ihm als warnendes Beispiel, und indem er sich auf dessen Notre Dame de Paris bezieht, äußert er die Warnung: „Andere vorzügliche Talente versuchen, wie er, auf dem romantischen Boden Fuß zu fassen, aber es schwärmen in dieser feuchten Region so viel Irrlichter, daß der bravste Wanderer in Gefahr kommt, seinen Pfad zu verlieren[20])."

Obgleich Goethe glaubt, daß den Franzosen ein neues großes Zeitalter bevorstehe[21]), das ganz Europa beeinflussen wird, wie die Literatur des 18. Jahrhunderts es getan hatte, kann er nicht umhin ein Jahr später einen Vergleich mit den Pseudo-Klassikern, zum Nachteil der Romantiker zu ziehen und sich dahin auszudrücken, daß „die Franzosen seit Voltaire, Buffon und Diderot doch eigentlich keine Schriftsteller erster Größe gehabt[22])" außer vielleicht Saint Pierre und Chateaubriand.

Immerhin erkennt Goethe unter den zeitgenössischen Franzosen das Streben der größeren und kleineren Talente an. Ihren

[19]) Gespr. Bd. 4 S. 231 f. (10. März 1830; Eckermann).
[20]) Briefe Bd. 45 S. 294 (18. Juni 1829; an C. F. v. Reinhard; Concept).
[21]) Briefe Bd. 45 S. 295 (18. Juni 1829; an C. F. v. Reinhard; Concept).
[22]) Gespr. Bd. 4 S. 254 (28. März 1830; F. v. Müller).

Platz deutet er ihnen mit den Worten an: "Ils ouvrent et préparent la voie au grand génie qui manque encore[23])." Doch wenn dieses Genie auch kommen sollte, so ist Goethe doch überzeugt, daß es niemals etwas Größeres schaffen kann, als in den Meisterwerken der Klassiker, besonders im tragischen Drama, vorliegt. „Die Meisterwerke der französischen Bühne bleiben Meisterwerke für immer ... Die heutige Schule kann für die Literatur viel tun, allein niemals so viel, als die frühere getan hat[24])."

---

[23]) Gespr. Bd. 4 S. 238 (14. März 1830; Soret).
[24]) Gespr. Bd. 4 S. 270 (8. Mai 1830; A. E. Kozmian).

Die Kritik.

Die kritische Literatur der französischen Frühromantik ist äußerst mager. Außer bei Chateaubriand und Madame de Staël ist sie hauptsächlich in den Zeitschriften zu suchen.

Chateaubriand, als Kritiker, erwähnt Goethe nur kurz in Verbindung mit dessen Génie du christianisme und einigen politischen Aufsätzen. Die Aussprüche über die kritischen Werke der Madame de Staël sind zahlreich.

Goethes Beschäftigung mit Le Génie du christianisme scheint in das Jahr 1812 zu fallen. Er merkt in seinem Tagebuch mehrfach die Lektüre dieses Werkes[1]) an; eine Stellungnahme dazu fehlt aber ganz. Es hat jedoch den Anschein, daß Goethe zunächst sich nicht recht in den Geist des französischen Werkes versetzen konnte. Wenigstens berichtet er an Knebel, augenscheinlich auch in Hinblick auf Le Génie du christianisme: „Es ist ganz was anderes, wenn man solche Werke aus dem Gesichtspunkte vorzüglicher Männer von derselben Nation betrachtet, als wenn man sie nach seinem eigenen Maßstabe mit noch so vieler Billigkeit mißt[2])." Im Jahre 1813 erwähnt er „Die Rede von Chateaubriand auf seinen Vorgänger Chenier an Ihro Kaiserl. Hoheit[3])," im Jahre 1823 spricht er mit Reinhard und von Müller über Chateaubriands Stellung zur französischen Regierung[4]), und Anfang 1827 betont er „Chateaubriands heftige Erklärung gegen das Preßgesetz[5])."

Goethes erste Bezugnahme auf die kritischen Schriften der Madame de Staël fällt bereits in das Jahr 1795 in Verbindung mit ihrer Sammlung von Erzählungen und kritischen Schriften, betitelt: Recueil de morceaux détachés. Besonders befaßt sich Goethe mit dem darin enthaltenen Epître d'un livre des passions.

Goethes Stellung zu letzterem Werke ist uns fast ausschließlich in seinem Briefwechsel mit Schiller überliefert. Goethe hat auf Anregung Schillers vor, eine freie deutsche Uebersetzung dieses Werkes in den Horen erscheinen zu lassen[6]). Als Charakteristik der Schriftstellerin und des Werkes hebt Goethe hervor „die französische Unbestimmtheit[7])", die „weibliche Methode[8])", den Versuch einer „Annäherung ihrer Meynungen an die unsrigen und die Abstände[8])," wie „die ewigen Abers[8])". In ihrer Stellungnahme

[1]) Tgb. Bd. 4 S. 264 ff. (26. 27, 28. 30. 31. März, 1. 4. 6. 8. April 1812). Briefe Bd. 22 S. 301 (25. März 1812; an C. v. Knebel).
[2]) Briefe Bd. 22 S. 302 (25. März 1812; an C. v. Knebel).
[3]) Tgb. Bd. 5 S. 31 (8. April 1813).
[4]) Gespr. Bd. 5 S. 138 (3. Oktober 1823; F. v. Müller).
[5]) Tgb. Bd. 11 S. 7 (12. Januar 1827).
[6]) Briefe Bd. 10 S. 311 (6. Oktober 1795; an Schiller). Briefe Bd. 11 S. 276 (5. Dezember 1796; an Schiller). Briefe Bd. 11 S. 279 (7. Dezember 1796; an Schiller). Briefe Bd. 11 S. 288 (10. Dezember 1796; an Schiller) u. ö.
[7]) Briefe Bd. 10 S. 311 (6. Oktober 1795; an Schiller).
[8]) Briefe Bd. 10 S. 314 (13. Oktober 1795; an Schiller).

bezeichnet Goethe Madame de Staël hier als „einseitig und doch wieder gescheut und ehrlich[9]," wie überhaupt das ganze Werk „im einzelnen ... sehr viel Gutes[9]" aufzuweisen hat. Für Goethe stellt sie „die französische Geistesbildung ... rein und in einem höchst interessanten Lichte dar[10]."

Im nächsten Jahr wird Goethe auch mit De l'Influence sur le bonheur des individus et des nations bekannt. Er charakterisiert sofort in einem Brief an Schiller das neue Werk als „sehr interessant, es ist im beständigen Anschauen einer sehr weiten und großen Welt geschrieben in der sie gelebt hat, und voll geistreichen, zarten und kühnen Bemerkungen[11]." Auch Körner[12], sowie J. H. Meyer[13] macht er auf das neue Werk aufmerksam und sagt von der Verfasserin: „Eine sonderbare tiefe leidenschaftliche Natur, durch das gewaltsame Feuer der Revolution unbarmherzig geläutert, bringt hier den Metallkönig ihres Gehalts vor die Augen des Publikums[14]."

Doch bald erkennt Goethe auch Mängel an diesem „merkwürdigen Buche[15]," denn „eigentlich erfüllt ... dieser Erste Theil nur die erste Hälfte des auf dem Titel versprochenen und giebt eine allgemeine Idee von dem was noch nachfolgen sollte[15]." Doch wieder wärmer fährt er fort: „Vielleicht ziehe ich Ihnen einmal [für die Horen] den Gang des Ganzen aus, der wirklich überraschend ist, so wie einzelne Stellen von der größten Wahrheit und Schönheit sind. Das Capitel vom Parteygeist finde ich besonders gut geschrieben, auch dieses ist vorzüglich im Anschauen der neusten Begebenheiten aufgesetzt[16]."

Madame de Staël in der Begleitung von Benjamin Constant hatte im Jahre 1803 und 1804 das Leben und Treiben am Hofe zu Weimar eingehend beobachtet, die persönliche Bekanntschaft der größten deutschen Schriftsteller gemacht und im Jahre 1810 ihre Eindrücke in dem Werk De l'Allemagne niedergelegt. Obgleich zur Zeit unterdrückt, gelangten doch Teile des Manuskripts in Goethes Hände. Besonders wird er von dem zweiten Teil, der die deutsche Literatur und Kunst behandelt, angezogen.

Am 15. Dezember 1811 erhält Goethe vom Grafen Reinhard „ein Fragment von Frau von Staëls Werk über die deutsche Literatur[17]," welches er zwei Monate später mit der Bemerkung zurückschickt: „Ich hatte davon gehört, es war uns auch ver-

[9]) Briefe Bd. 10 S. 311 (6. Oktober 1795; an Schiller).
[10]) Werke Bd. 35 S. 162 (Tag- und Jahreshefte 1803).
[11]) Briefe Bd. 11 S. 270 (30. November 1796; an Schiller).
[12]) Briefe Bd. 11 S. 285 (8. Dezember 1796; an C. G. Körner).
[13]) Briefe Bd. 11 S. 274 (5. Dezember 1796; an J. H. Meyer).
[14]) Briefe Bd. 11 S. 285 (8. Dezember 1796; an C. G. Körner).
Briefe Bd. 11 S. 276 (5. Dezember 1796; an Schiller).
[15]) Briefe Bd. 11 S. 274 (5. Dezember 1796; an J. H. Meyer).
[16]) Briefe Bd. 11 S. 275 (5. Dezember 1796; an J. H. Meyer).
[17]) Tgb. Bd. 4 S. 246 f. (15. Dezember 1811).

sprochen; aber ohne Ihre freundliche Sendung würde ich es bis jetzt noch nicht gesehen haben. Da ich mich selbst ziemlich zu kennen glaube, so finde ich einige recht gute Aperçüs darin, und ich kann es um so mehr nutzen, als sie mir das alles, und zwar noch derber und lebhafter, ins Gesicht gesagt hat[18]."

Goethe beschäftigt sich in demselben Jahre mit Auszügen aus dem Fragment[19]) und bald schickt er Abschriften von ihm an C. v. Knebel, mit der Bitte „sie in Jena nicht aus den Händen zu geben noch auch abschreiben zu lassen[20])." Die Schrift wird nun im engeren Freundeskreise Goethes besprochen und ein Meinungsaustausch über den Wert des Werkes setzt ein. So schreibt Goethe an die Gräfin Josephine O'Donnel: „Die Bruchstücke ... haben mir sehr viel Vergnügen gemacht; es ist sehr belehrend, seine Nation einmal aus einem fremden Gesichtspuncte billig und wohlwollend geschildert zu sehen ... Es gehörte dazu, daß eine so geistreiche Frau uns in dem Grade achtete, um sich die Mühe mit und für uns zu geben[21])." Und Goethe fügt die hoffnungsvollen Worte hinzu: „Ich hoffe denn doch, dieses Werk soll endlich zu der allgemeinen Erbauung noch öffentlich erscheinen[21])."

Die Zwecke von Madame de Staëls Reise durch Deutschland, wie sie in ihrem Werk zum Ausdruck kamen, waren nach Goethe „vielfach: sie wollte das sittliche, gesellige, literarische Weimar kennen lernen und sich über alles genau unterrichten; dann aber wollte auch sie gekannt sein, und suchte daher ihre Ansichten eben so geltend zu machen, als es ihr darum zu thun schien, unsre Denkweise zu erforschen. Allein dabei konnte sie es nicht lassen; auch wirken wollte sie auf die Sinne, auf's Gefühl, auf den Geist, sie wollte zu einer gewissen Thätigkeit aufregen, deren Mangel sie uns vorwarf[22])."

Als das französische Werk gegen Ende des Jahres 1813 wirklich öffentlich und heftweise im Druck erschien, erhält bald auch Goethe die Lieferungen[23]). Dieser bedauert das Schicksal der ersten Ausgabe, die von der französischen Polizei im Jahre 1810 beschlagnahmt worden war, und stellt Betrachtungen an über den möglichen moralischen Einfluß, den das französische Werk vielleicht damals auf das deutsche Volk hätte ausüben können: „Man kann das wunderbare Geschick dieses Buches wohl auch unter die merkwürdigen Ereignisse dieser Zeit rechnen. Die französische Polizey, einsichtig genug daß ein Werk wie dieses das Zutrauen der Deutschen auf sich selbst erhöhen müsse, läßt es weislich einstampfen, gerettete Exemplare schlafen, während die Deutschen aufwachen, und sich, ohne solch eine geistige Anregung, erretten.

[18]) Briefe Bd. 22 S. 268 (13. Februar 1812; an C. F. v. Reinhard).
[19]) Tgb. Bd. 4 S. 319 (6. September 1812).
[20]) Briefe Bd. 23 S. 239 (13. Januar 1813; an C. v. Knebel).
[21]) Briefe Bd. 23 S. 409 (24. Juli 1813; an Gräfin Josephine O'Donnel).
[22]) Werke Bd. 35 S. 169 f. (Tag-und Jahres-Hefte 1804).
[23]) Briefe Bd. 24 S. 185 (7. März 1814; an J. H. Meyer).
[24]) Briefe Bd. 24 S. 160 f. (17. Februar 1814; an Sara von Grotthus).

In dem gegenwärtigen Augenblick thut das Buch einen wundersamen Effect. Wäre es früher da gewesen, so hätte man ihm einen Einfluß auf die nächsten großen Ereignisse zugeschrieben, nun liegt es da wie eine spät entdeckte Weissagung und Anforderung an das Schicksal, ja es klingt als wenn es vor vielen Jahren geschrieben wäre. Die Deutschen werden sich darin kaum wiedererkennen, aber sie finden daran den sichersten Maasstab des ungeheuern Schrittes den sie gethan haben[24])."

Goethe empfiehlt das Werk, er spricht davon als von einer „wohlbereiteten geistigen Speise" und erklärt: „Ich kannte einen grossen Theil desselben im Manuscript, lese es aber immer mit neuem Antheil. Das Buch macht auf die angenehmste Weise denken, und man steht mit der Verfasserin niemals in Widerspruch, wenn man auch nicht immer gerade ihrer Meinung ist. Alles was sie von der Pariser Societät rühmt, kann man wohl von ihrem Werke sagen[24])."

Sonst schreibt Goethe noch über das vollständige Werk: „Das Ganze ist den Theilen gleich, die wir im Manuscript kannten. Es nöthigt durch seinen gedrängten Gehalt immerfort zum Denken. Sie hat sich eine unglaubliche Mühe gegeben, den Begriff von uns Deutschen aufzufassen, und sie verdient deshalb um so mehr Lob, als man wohl sieht, daß sie den Stoff der Unterhaltung mit vorzüglichen Männern durchgesprochen, Ansicht und Urtheil hingegen sich selbst zu danken hat[25])."

Interessiert ist Goethe besonders durch Frau von Staëls Charakterisierung seiner selbst und seiner Werke. Er lächelt darüber, daß sie ihn "le plus insouciant de tous les hommes[26])" nennt, und fügt scherzend hinzu: „Daran mag etwas wahr seyn, doch hat sie, bey allem ihrem Scharfblick, nicht bemerken können, wie werth mir der Beyfall von gefühlvollen, geistreichen Freundinnen sey[26])." Daß Madame de Staël verschiedene Proben aus seinen Werken übersetzte, findet Goethes Beifall, obgleich er den Umstand beklagt, daß sie seine Werke nicht in ihrem Zusammenhang, sondern „abgerissen und isoliert betrachtet[27])" habe. Er bemerkte außerdem gröbere Fehler, die sie gemacht hatte[27]); doch obgleich diese Dinge Goethes Unzufriedenheit hervorriefen, betrachtete er sie verhältnismäßig gering; er betont vielmehr den Einfluß des Werkes als Ganzes auf die französische Nation. Gerade hierin sieht Goethe den Wert des Werkes. Frau von Staël hat sich „ein unbestreitbares Verdienst um die deutsche wie um die französische Nation erworben, indem sie durch ihr Buch Sur la littérature allemande ihren Landsleuten Bekannt-

[25]) Briefe Bd. 24 S. 185 f. (7. März 1814; an J. H. Meyer).
[26]) Briefe Bd. 24 S. 275 (17. Mai 1814; an Caroline Sartorius geb. v. Voigt; Concept).
[27]) Gespr. Bd. 2 S. 226 (29. Mai 1814; F. v. Müller).
Gespr. Bd. 2 S. 226 (19. Mai 1814; Riemer).
Gespr. Bd. 4 S. 121 (Mai 1829; F. Förster).

schaft mit unseren Leistungen, den Deutschen Anerkennung bei den Franzosen verschafft hat[28])."

Auch in den Annalen des Jahres 1804, die allerdings erst später, nach dem Erscheinen von De l'Allemagne von Goethe niedergeschrieben wurden, betont er: De l'Allemagne „ist als ein mächtiges Rüstzeug anzusehen, das in die chinesische Mauer antiquirter Vorurtheile, die uns von Frankreich trennten, sogleich eine breite Lücke durchbrach, so dass man über dem Rhein und, in Gefolg dessen, über dem Canal, endlich von uns nähere Kenntniss nahm, wodurch wir nicht anders als lebendigen Einfluss auf den fernern Westen zu gewinnen hatten[29])."

Außerdem nimmt Goethe im Jahre 1813 auf das eben erschienene Werk Réflexions sur le suicide[30]) kurz Bezug. Er sieht jedoch keinen großen Wert in dieser Abhandlung über den Selbstmord, denn „alle diese Argumente gelten für diejenigen, welche ohnehin gern leben mögen, und deren ist, Gott sey Dank, immer eine grosse Zahl[31])."

Auch Madame de Staëls Werk Considérations sur les principaux événements de la Révolution française hat Goethe gelesen[32]), doch jede Aeußerung darüber fehlt.

Im Jahre 1829 erwähnt Goethe endlich kurz, daß er Madame de Staëls Memoiren[33]) gelesen habe; doch auch hier vermißt man jeden Kommentar dazu.

Von den romantischen Zeitschriften betont Goethe besonders La Revue française, Le Temps und Le Globe. Er betrachtet sie alle drei als wichtige Journale und erklärt: „Keins von allen diesen ist zu entbehren, wenn wir das Hin und Wieder jener in Frankreich sich balancirenden Bewegungen, aller daraus entspringenden Wogungen vor unserm Geiste lebendig erhalten wollen[34])." Er stellt dabei die französischen Zeitschriften hoch über die entsprechenden Veröffentlichungen Deutschlands[35]).

Die Revue française erschien von 1821 bis 1830. Goethe wird damit erst 1829 bekannt, liest sie dann aber häufig[36]); er bewundert darin die „bedeutende Uebersicht des französischen

---

[28]) Gespr. Bd. 4 S. 121 (Mai 1829; F. Förster). Aus dem Zusammenhange des Ganzen geht klar hervor, daß Goethe in den Zitaten 27 und 28 De l'Allemagne behandelt und nicht De la littérature allemande, wie es verschiedentlich in den Gesprächen heißt.

[29]) Werke Bd. 35 S. 173 f. (Tag- und Jahreshefte 1804).

[30]) Briefe Bd. 24 S. 5 (5. September 1813; an C. v. Knebel).
Tgb. Bd. 5 S. 74 (14. September 1813).

[31]) Briefe Bd. 24 S. 13 (30. September 1813; an C. v. Knebel).

[32]) Tgb. Bd. 6 S. 234 (5. August 1818).
Tgb. Bd. 6 S. 235 (7. August 1818).
Tgb. Bd. 6 S. 236 (12. August 1818).

[33]) Tgb. Bd. 12 S. 159 (28. 29. November 1829).

[34]) Briefe Bd. 46 S. 144 (11. November 1829; an Julius Eduard Hitzig).

[35]) Briefe Bd. 46 S. 141 (9. November 1829; an C. F. Zelter).
Tgb. Bd. 10 S. 204 f. (15. Juni 1826).

[36]) In den Tagebüchern finden sich vom 25. Mai 1829 an über 50 Notizen.
Briefe Bd. 48 S. 228 (10. Juni 1831; an F. J. Soret).

Zustandes[37]),“ besonders aber die ausgezeichneten Rezensionen moderner Werke[38]). Er liebt die verschiedenen Kritiker und schätzt ihre „wohlgegründeten Meynungen und aufrichtigen Gesinnungen[39]).“

Der Temps wird von Goethe meistens zusammen mit dem Globe[40]) genannt. Sonderbarerweise geht kein Verweis Goethes über das Jahr 1830 zurück. Interessant ist, was Goethe über „den Unterschied der ästhetischen Urtheile[41])“ der beiden Journale bemerkt: „Jenes [Le Temps] ist sehr rein und natürlich, augenblicklich der Sache gemäss; in diesem [Le Globe] sieht man mehr geschichtliche Kenntnis, und das Urtheil erhält daher eine andere Basis und Wendung[41]).“ Obgleich der Temps verhältnismäßig oft erwähnt wird, läßt sich aus den kurzen Bemerkungen keine genaue Stellungnahme nachweisen.

Der Globe nimmt unter den Zeitschriften, die Goethe aus Frankreich bezog, bei weitem die wichtigste Stellung ein. Die Zeitung war im dritten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts die leitende Pariser Zeitschrift. Sie wurde im Jahre 1824 gegründet, erschien zuerst dreimal wöchentlich und vom Jahre 1830 an täglich[42]). Gleich am Anfang entpuppte sie sich sofort als das leitende Organ der Romantik in Frankreich. Sie trat ein für den Liberalismus der Literatur und den Individualismus des Geschmacks im Gegensatz zu den engherzigen Vorschriften und Regeln der Klassiker. Das Blatt trug sonst noch stark zur Förderung der romantischen Bewegung bei, indem es jungen Talenten wie Victor Hugo, Lamartine, Stendhal und anderen ein öffentliches Erscheinen vor der Leserwelt ermöglichte. Mit dem Jahre 1828 nimmt der Globe einen politischen Charakter an[43]), und indem er die revolutionären Tendenzen der Zeit vertritt, wird er schließlich zu einem radikalen politischen Organ[44]).

Das erste Exemplar erhielt Goethe von Professor Dubois am 1. Januar 1826 zugeschickt[45]), und wiederholte Erwähnung dieser ersten Blätter deutet sofort auf ein tiefes Interesse[46]). Am 7. Februar berichtet Goethe: „Man hat mir die Zeitschrift le Globe, vom September 1824, also wohl vom Anfang an, zugesendet und

---

37) Tgb. Bd. 12 S. 84 (17. Juni 1829).
38) Tgb. Bd. 12 S. 83 ff. (14. 16. Juni 1829).
39) Briefe Bd. 45 S. 293 (18. Juni 1829; an C. F. v. Reinhard, Concept).
40) Tgb. Bd. 12 S. 191 (3. Februar 1830).
Gespr. Bd. 4 S. 202 (3. Februar 1830; Soret) u. ö. bis zum Aug. 1830.
41) Tgb. Bd. 12 S. 191 (3. Februar 1830).
Tgb. Bd. 12 S. 196 (11. Februar 1830).
42) Tgb. Bd. 12 S. 188 (28. Januar 1830).
43) Tgb. Bd. 11 S. 259 (10. August 1828).
44) Petit de Julleville, Bd. 7 S. 669 ff.
45) Tgb. Bd. 10 S. 143 (1. Januar 1826).
46) Tgb. Bd. 10 S. 143 (1. Januar 1826).
Tgb. Bd. 10 S. 155 (30. Januar 1826).
Tgb. Bd. 10 S. 156 ff. (1. 2. 4. 5. 6. Februar 1826) etc.

fährt damit posttäglich fort[47]),“ und er fügt mit Begeisterung hinzu: „Dem Vergangenen widme ich jeden Abend einige Stunden, ich bezeichne, streiche vor, ziehe aus, übersetze. Diess gibt eine wundersame Uebersicht über den Zustand der französischen Literatur, und, da sie mit allem zusammenhängt, über das Leben und Treiben in Frankreich[47]).“

Goethe vertieft sich nun in das Studium des Globe, um „die Gesinnungen und Absichten dieser Zeitschrift[48])“ näher durchzuforschen; und einige Tage später notiert er: „Der Charakter des Globe als absoluter Liberalismus oder theoretischer Radicalismus erkannt[49]).“ Für den alten konservativer gesinnten Goethe macht sich „das Bedenkliche des Globe immer mehr bemerkbar[50])“ und nach einem halben Jahre eifriger Lektüre legt er sein Verhältnis zu der radikalen Literaturrichtung dar, wie sie der Globe vertrat. Die fast tägliche Unterhaltung mit den Herren vom Globe gibt mir „viel zu denken .... Ich sehe recht gut, daß ihre Zwecke weiter liegen, als mir in meinem Alter und nach meinen Gesinnungen auszublicken erlaubt ist[51]).“

Doch nicht nur geistige und kulturelle Strömungen Frankreichs, sondern auch deutsche Errungenschaften auf geistigem Gebiet werden im Globe besprochen[52]). Und so schätzt Goethe es besonders hoch ein, daß „einige jüngere französische Talente den schwachen Versuch machten, der deutschen Literatur, die sie meist nur aus Uebersetzungen kannten, gerecht zu werden und besonders Goethes Verdienste zu würdigen[53]).“

Außerdem fanden Besprechungen französischer Uebersetzungen von Goethes Werken im Globe eingehende Beachtung[54]), und Goethe folgt diesen Rezensionen der Uebersetzungen seiner Werke aufs sorgfältigste[55]), und es bereitet ihm viel Vergnügen, seine eigenen Werke von Franzosen beurteilt zu sehen[56]). Er macht Auszüge daraus und übersetzt Teile davon ins Deutsche[57]).

---

[47]) Briefe Bd. 40 S. 294 (7. Februar 1826; an C. F. v. Reinhard).
[48]) Tgb. Bd. 10 S. 157 (4. Februar 1826).
Tgb. Bd. 10 S. 160 (12. Februar 1926).
[49]) Tgb. Bd. 10 S. 161 (14. Februar 1826).
[50]) Tgb. Bd. 10 S. 162 (17. Februar 1826).
[51]) Briefe Bd. 41 S. 167 (26. September 1826; an Graf von Sternberg).
[52]) Tgb. Bd. 10 S. 158 (5. Februar 1826).
Briefe Bd. 43 S. 152 (7. November 1827; an F. v. Müller).
[53]) Gespr. Bd. 3 S. 431 (29. August 1827; G. Parthey).
[54]) Tgb. Bd. 11 S. 157 (1. Januar 1828).
Tgb. Bd. 11 S. 192 (14. März 1828).
[55]) Tgb. Bd. 10 S. 196 f. (26. 29. Mai 1826).
Tgb. Bd. 10 S. 212 (5. Juli 1826).
Tgb. Bd. 11 S. 157 (1. Januar 1828).
Tgb. Bd. 11 S. 192 (14. März 1828).
[56]) Briefe Bd. 41 S. 29 f. (12. Mai 1826; an C. F. v. Reinhard).
[57]) Tgb. Bd. 10 S. 198 (31. Mai 1826).
Tgb. Bd. 10 S. 200 (4. Juni 1826).

Auch freut sich Goethe, daß der Globe ihn gegen Menzels Angriffe in dessen Schriften in Schutz nehme[58]).

Ueber die Herausgeber und ihre Zwecke berichtet Goethe: „Ich bin wirklich für sie eingenommen. Man wird eine Gesellschaft junger energischer Männer, in einer bedeutenden Stellung gewahr; ihre Hauptzwecke glaube ich zu begreifen, ihr Benehmen ist klug und kühn. Freylich macht in Frankreich die nächste Vergangenheit aufmerksam und erregt Gedanken, zu denen man sonst nirgends gelangen würde ... Ich würde nicht aufhören Gutes von diesen Blättern zu sagen; sie sind das Liebste, was mir jetzt zu Handen kommt, werden geheftet, rückwärts und vorwärts gelesen... Was auf mich besonders erfreulich wirkt, das ist der gesellige Ton, in dem alles geschrieben ist: man sieht diese Personen denken und sprechen immerfort in grosser Gesellschaft[59])." „Ein Zweck macht sich klar, alle auf den verschiedensten Wegen, jeder nach seinen besonderen Absichten und Vorhaben ist im Allgemeinen mit seinen Mitarbeitern einverstanden, der Statistiker wie der Theaterfreund, der Historiker wie der lüderliche Vaudevilliste, alle wirken in Gesellschaft, und wenn sie auch unter einander, wie wir nicht wissen, im Streite liegen, so merkt man es doch nicht in diesen Blättern; daher kommt das angenehme Gefühl dass wenn man auch mit ihnen nicht immer einig ist, man sich doch erfreut dass sie unter einander so einig sind und so heiter in Harmonie stehen[60])." Sie „sind Leute von Welt, heiter, klar, kühn bis zum äussersten Grade. In ihrem Tadel sind sie fein und galant... Ich zähle den Globe zu den interessantesten Zeitschriften und könnte ihn nicht entbehren[61])." Auch seinen Freunden empfiehlt er das Journal[62]), dessen Lektüre „kein Gebildeter versäumen sollte, der mit dem Treiben und Wirken unsrer westlichen Nachbarn in Verbindung bleiben will[63])."

Was Goethe augenscheinlich zunächst am meisten angezogen hatte, war die Harmonie und Massigkeit bei aller Kühnheit in der Haltung dieser Zeitschrift, Eigenschaften, die er in Deutschland so sehr vermißte; und so wundert es uns nicht, daß Goethe durch die im Jahre 1827 eintretende radikalere Richtung der Zeitschrift enttäuscht wurde. Er selbst äußert sich darüber: „Indessen machen die Herren vom Globe meinen friedlichen und zutraulichen Gesinnungen ein böses Spiel. Ich hoffte, sie sollten sich der nach Auflösung der Deputierten-Cammer wieder eintretenden Pressfreyheit mit Mäßigung bedienen und wie zeither mit geistiger geschmackvoller Freyheit die Angelegenheiten behandeln, wie solches auch ihrer Stellung gar wohl geziemt hätte; aber man sieht

58) Briefe Bd. 46 S. 198 f. (Sylvester-Abend 1829; an C. F. Zelter).
59) Briefe Bd. 41 S. 29 f. (12. Mai 1826; an C. F. v. Reinhard).
60) Briefe Bd. 43 S. 367 (1827; Entwurf).
61) Gespr. Bd. 3 S. 270 (1. Juni 1826; Eckermann).
62) Briefe Bd. 41 S. 114 (5. August 1826; an C. F. v. Zelter).
63) Briefe Bd. 43 S. 163 (11. November 1827; an S. Boisserée).

aus dem Hergange, daß hier an keine Mässigung, noch viel weniger an Composition zu denken sey; denn sie betragen sich seit dem 8. November ausser allem Maasse, in einer Art, die auch ihr bester Freund nicht billigen kann[64])." Doch trotz des im Jahre 1828 offen erklärten Ueberganges der Globisten in die Politik[65]) entzieht Goethe ihnen seine Sympathie bei weitem nicht: „Auch der Globe, wenn schon seine special-politische Tendenz uns eine etwas unbehagliche Stimmung gibt, bleibt mir gleichfalls lieb und werth. Man braucht ja mit vorzüglichen Menschen nicht durchaus einig zu seyn, um Neigung und Bewunderung für sie zu empfinden[66])." Und etwas später liest Goethe den Globe „mit einigem Feuer" und bald betont er: „Was aber die Herren vom Globe für Menschen sind, .. wie die mit jedem Tage größer, bedeutender werden und alle wie von einem Sinne durchdrungen sind, davon hat man kaum einen Begriff[67])."

Als die Redaktion des Globe Anfang 1830 schließlich vor Gericht gefordert wurde, weil sie „die Existenz der Bourbonischen Familie in Frage[68])" gestellt hatte, kann Goethe mit der radikalen Politik des Blattes nicht mehr übereinstimmen. Er liest den Artikel, der die Verhaftung verursacht hatte mit großem Interesse, hat jedoch nur die bedauernden Worte übrig: „Man hat ihnen lange nachgesehen, und sie sind immer kühner geworden[68])." Er wird schließlich tief enttäuscht und legt neu angekommene Exemplare des Globe wie auch anderer Zeitungen beiseite[69]); und indem er sich auf die politischen Ereignisse des Jahres 1830 in Frankreich bezieht, sagt er: „Es fällt einem doch einmal auf dass das alles einen gar nichts angeht, dass man von dem Vergangenen ohngefähr soviel weiss als ein anderer auch, und dass man durch die Kenntniss dessen, was der Tag bringt, nicht klüger und nicht besser wird[70])." Und außerdem erklärt Goethe Soret gegenüber noch vor Ausbruch der Revolution: "Je bénis le ciel de m'être délivré à tems de cette habitude qui devenait une suggestion; j'étais presque l'esclave de cette lecture et je me sentais entraîné par les opinions. On ne peut s'empêcher de se passioner avec ceux qu'on écoute voluntiers et dans ma position je dois éviter tout esprit de parti qui troublerait mon équilibre. Ce qui m'a surtout aidé à opérer ma délivrance c'est la 1re feuille du nouveau globe; le ton que les rédacteurs ont pris, m'a montré que pour l'heure il n'y avait pas à espérer de lutte égale et modérée et j'ai résolu de me retirer avant que la question ne se tranchât de manière ou

[64]) Briefe Bd. 43 S. 185 f. (27. November 1827; an den Grafen von Sternberg).
[65]) Tgb. Bd. 11 S. 259 (10. August 1828).
[66]) Briefe Bd. 45 S. 294 (18. Juni 1829; an C. F. v. Reinhard, Concept).
[67]) Gespr. Bd. 4 S. 26 (3. Oktober 1828; Eckermann).
[68]) Tgb. Bd. 12 S. 202 (25. Februar 1830).
[69]) Gespr. Bd. 4 S. 259 f. (5. April 1830; Soret).
Gespr. Bd. 4 S. 284 (12. Juni 1830; Soret).
[70]) Briefe Bd. 46 S. 258 (7. März 1830; an C. F. Zelter).

d'autre; c'est une carrière nouvelle qui s'ouvre, dans laquelle je ne veux pas entrer[71])."

Im Juni hatte Goethe wieder angefangen im Globe zu lesen[72]). Infolge der Julirevolution trafen dann aber die französischen Zeitungen nur noch sehr unregelmäßig in Weimar ein[73]). Die Nachrichten des Globe beschränkten sich nun fast ausschließlich auf die Politik; von warmer Anteilnahme von seiten Goethes kann nicht mehr die Rede sein. Seine Aussprüche bleiben fast nur auf kurze Bemerkungen in den Tagebüchern beschränkt[74]).

Auch auf die einzelnen Kritiker der französischen Zeitschrift nimmt Goethe Bezug. Die drei Hauptschriftsteller, die ihn „vorzüglich unterhalten[75])," sind Guizot, Cousin und Villemain; sie werden fast durchweg in einem Atemzuge erwähnt[76]). Jeder Kritiker hat sein Spezialfach, und Goethe schätzt sie alle, wenn auch verschieden, so doch hoch ein. Für Goethe sind sie in Dingen der französischen Kultur die führenden Geister der Zeit, und er liest ihre Werke „mit vielem Anteil[77])." So schreibt er auch im Jahre 1829: „Wollte man z. B. sich mit der französischen neuesten Literatur bekannt machen, so müßte man die seit zwey Jahren gehaltenen und im Drucke erschienenen Vorlesungen, als Guizot, 'Cours de l'histoire moderne,' Villemain, 'Cours de la littérature française,' und Cousin, 'Cours de l'histoire de la philosophie[78]),' kennen" zu lernen trachten. „Das Verhältniss, das sie unter sich und zu uns haben, geht hieraus am deutlichsten hervor[78])." Und Eckermann berichtet: „Goethe sprach mit hoher Achtung über den Standpunkt dieser Männer, und wie sie alles von einer freien und neuen Seite betrachteten und überall gerade aufs Ziel losgingen[79])." Ihre wahre Größe liegt für ihn in ihrer „Einsicht, Umsicht und Durchsicht, .. sie verbinden vollkommene Kenntnis des Vergangenen mit dem Geist des 19. Jahrhundert, welches denn freilich Wunder tut[80])." „Statt des Voltaireschen leichten oberflächlichen Wesens ... ist bei ihnen eine Gelehrsamkeit, wie man sie früher nur bei Deutschen fand. Und nun ein Geist, ein Durchdringen und Auspressen des Gegenstandes,

71) Gespr. Bd. 4 S. 260 (5. April 1830; Soret).
72) Gespr. Bd. 4 S. 284 (12. Juni 1830; Soret).
73) Tgb. Bd. 12 S. 284 (5. August 1830).
Tgb. Bd. 12 S. 291 (19. August 1830).
74) Tgb. Bd. 12 S. 286 (8. 9. August 1830).
Tgb. Bd. 12 S. 291 (19. August 1830).
Tgb. Bd. 12 S. 308 (25. September 1830).
75) Briefe Bd. 46 S. 140 f. (9. November 1829; an C. F. Zelter).
76) Briefe Bd. 45 S. 74 (6. Dezember 1828; an C. Jügel, Concept).
Briefe Bd. 46 S. 141 (9. November 1829; an C. F. Zelter).
Briefe Bd. 46 S. 144 (11. November 1829; an Julius Eduard Hitzig).
Tgb. Bd. 11 S. 310 (4. Dezember 1828).
Tgb. Bd. 12 S. 9 (19. Januar 1829) u. ö.
77) Gespr. Bd. 3 S. 264 (17. Mai 1826; S. Boisserée).
78) Briefe Bd. 46 S. 144 (11. November 1829; an Julius Eduard Hitzig).
79) Gespr. Bd. 4 S. 71 (17. Februar 1829; Eckermann).
80) Gespr. Bd. 4 S. 81 (2. April 1829; Eckermann).

herrlich! Es ist, als ob sie die Kelter träten[81])." Besonders muß Goethe ihnen „in allem was unmittelbar auf das Sittlich-Praktische dringt das größte Lob ertheilen[82])"; doch wollen ihm „ihre Naturbetrachtungen nicht gleichmäßig gefallen[82])." Als Erklärung führt Goethe an: „Ist auch schon ihre Erfahrungsweise ganz respectabel, so können sie bey'm Ueberdenken sich von mechanischen und atomistischen Vorstellungen nicht los machen und werden sie eine Idee gewahr, so wollen sie solche zur Hinterthüre hereinbringen, welches ein- vor allemal nicht geht[82])." Doch sonst ist er voll des Lobes für die Globisten, und obgleich er hervorhebt, „dass sämtliche Mitarbeiter des Globe, dessen Weisheit, Mässigung und hohe Bildungsstufe" er und Eckermann „oft bewundert, lauter junge Leute wären[83])," wie sie in Deutschland nirgends zu finden wären, äußert er zwei Jahre später nach genauerer Bekanntschaft mit ihren Werken: Guizot, Villemain und Cousin „sind alle drei vortrefflich, aber dem Herrn Guizot möchte ich den Vorzug geben, er ist mir der liebste[84])."

Goethe erhält regelmäßig die Vorlesungen von Guizot, betitelt: Cours d'histoire moderne[85]). Ueber seine Einschätzung des Franzosen läßt Soret ihn sich mitteilen: "Guizot est l'un des hommes dont je fais le plus de cas, ... il est solide; ses connaissances sont profondes et il offre un libéralisme éclairé, indépendant des partis extrèmes, qui marche pour soi[86])." Und zu Eckermann sagt Goethe: „Ich gehe in seinen Vorlesungen fort ... und sie halten sich trefflich... Er besitzt einen Tiefblick und Durchblick, wie er mir bei keinem Geschichtsschreiber größer vorgekommen. Dinge, woran man nicht denkt, erhalten in seinen Augen die grösste Wichtigkeit, als Quellen bedeutender Ereignisse[87])." Besonders wird Goethe angeregt durch die Behandlung des Einflusses der religiösen Anschauungen und des Römischen Rechtes auf den Entwicklungsgang der Geschichte[87]). Außerdem hebt er den Unterschied des Freiheitsbegriffes der Deutschen einerseits und der Franzosen und Engländer andererseits hervor. Die „Franzosen und Engländer ... halten ... zusammen und richten sich nacheinander... Die Deutschen aber gehen jeder seinem Kopfe nach, jeder sucht sich selber genug zu tun, er fragt nicht nach dem andern; denn in jedem lebt, wie Guizot richtig gefunden hat, die Idee der persönlichen Freiheit, woraus denn, wie gesagt, viel Treffliches hervorgeht, aber auch viel Absurdes[87])."

Als Goethe im Jahre 1828 aus dem Globe erfährt, „dass die Vorlesungen [über französische Literatur] des Herrn Ville-

---

[81]) Gespr. Bd. 4 S. 85 (3. April 1829; Eckermann).
[82]) Briefe Bd. 46 S. 141 (9. November 1829; an C. F. Zelter).
[83]) Gespr. Bd. 3 S. 385 (3. Mai 1827; Eckermann).
[84]) Gespr. Bd. 4 S. 85 (3. April 1829; Eckermann).
[85]) Briefe Bd. 44 S. 163 (28. Juni 1828; an C. Jügel, Concept).
Briefe Bd. 45 S. 74 (6. Dezember 1828; an C. Jügel, Concept).
[86]) Gespr. Bd. 4 S. 202 (3. Februar 1830; Soret).
[87]) Gespr. Bd. 4 S. 91 (6. April 1829; Eckermann).

main durch Stenographie lebhaft verbreitet werden[88]),“ bestellt er sie sich sofort für jede Woche. Interessant ist Goethes Vergleich Villemains mit Guizot: “Villemain est plus brillant, ... plus discret, il possède à fond l'art de la phrase et n'est pas embarassé pour trouver des expressions saillantes, qui frappent, fixent l'attention, enlèvent des bravos, mais il est bien plus superficiel que Guizot; il est bien moins pratique bien moins philosophique[89]).“

Obgleich Villemains Name in Verbindung mit dem Guizots äußerst häufig erscheint[90]), sind Goethes Aussprüche über Villemain als Kritiker sehr karg. Bis auf einige allgemeine lobende Anspielungen Goethes lassen sie keine Stellungnahme zu den verschiedenen Anschauungen Villemains erkennen.

Goethes Interesse für Cousin steht in Verbindung mit dessen Cours de l'histoire de la philosophie. Goethe bezieht die Blätter regelmäßig nach ihrem Erscheinen[91]) und seine Beziehungen darauf sind häufig, doch ebenfalls meistens sehr knapp gehalten.

Cousin war 1817[92]) und 1825[93]), und später 1831[94]) in Deutschland gewesen, um daselbst „die deutsche Philosophie näher kennen zu lernen[95]).“ Er war bei Gelegenheit seiner ersten zwei Reisen auch persönlich mit Goethe bekannt geworden[96]).

Indem Goethe auf Cousin Bezug nimmt, berichtet er im allgemeinen über die Franzosen: „Die Franzosen können es in der Philosophie noch einmal sehr weit bringen, ... ihre eminente Gabe der Darstellung nach außen müsse auf diesem Gebiete, wenn sie es erst sich zu eigen gemacht, unberechenbare Wirkungen hervorbringen[97]).“ Die Philosophie Cousins hat für Goethe „nichts ... Widerstrebendes,“ trotzdem hat er über dessen philosophisches System seine Bedenken, denn, meint er, Cousin „begreift nicht, dass es wohl eklektische Philosophen, aber keine eklektische Philosophie geben kann. Die Sache ist so gewaltig schwer, sonst hätten die guten Menschen sich nicht seit Jahrtausenden so damit abgequält[98]).“

---

88) Briefe Bd. 44 S. 96 (16. Mai 1828; an C. Jügel).
89) Gespr. Bd. 4 S. 203 (3. Februar 1830; Soret).
90) Tgb. Bd. 12 S. 49 (2. April 1829).
Briefe Bd. 46 S. 20 (21. Juli 1829; an Soret).
Tgb. Bd. 12 S. 111 (12. August 1829).
Tgb. Bd. 12 S. 132 (29. September 1829).
91) Briefe Bd. 44 S. 142 (18. Juni 1828; an C. Jügel, Concept).
92) Tgb. Bd. 6 S. 124 (18. Oktober 1817).
Gespr. Bd. 2 S. 401 f. (20. Oktober 1817; V. Cousin).
93) Tgb. Bd. 10 S. 48 (28. April 1825).
Gespr. Bd. 3 S. 188 f. (28. April 1825; V. Cousin).
94) Gespr. Bd. 4 S. 382 (4. August 1831; F. Förster).
95) Tgb. Bd. 6 S. 124 (18. Oktober 1817).
96) Gespr. Bd. 2 S. 401 f. (20. Oktober 1817; V. Cousin).
Tgb. Bd. 10 S. 48 (28. April 1825).
Gespr. Bd. 3 S. 188 f. (28. April 1825; V. Cousin).
97) Gespr. Bd. 3 S. 214 f. (8. Juli 1825; K. A. Varnhagen von Ense).
98) Gespr. Bd. 3 S. 414 (16. Juli 1827; F. v. Müller).

Besonders interessiert sich Goethe jedoch für Cousin als Vertreter philosophischer Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich. So berichtet wenigstens Soret: "L'école de Cousin l'intéressait comme un rapprochement de la France à l'Allemagne en comme offrant un langage philosophique plus propre à transférer les idées d'un peuple à l'autre[99])."

Goethe selbst schreibt an Soret, daß Cousin „von der deutschen Schule ausgehend, die Hauptfragen, die einer jeden Methode zum Grunde liegen, auf eine fassliche Weise zu erörtern bemüht ist[100])," und noch im August 1831 rühmt er „den Ernst, mit welchem er [Cousin] sich um deutsche Philosophie bekümmert[101])." Obgleich Cousin den Franzosen aus Deutschland neue philosophische Ideen bringt, hat er Goethe und den Deutschen wenig zu bieten: "Cousin . . . ne m'apprend pas grand chose parce que je suis allemand par malheur pour lui et que je connais déjà à fond, depuis longues années la philosophie qu'il débite en France comme preuve; il est fort intéressant pour les français par la nouvelle direction qu'il leur donne; mais il offre peu de ressources pour nous; parce que lorsque l'on a interprêté quelques uns de ses mots nouveaux en langue reçu on se retrouve ensuite en pays de connaissance[102])."

Obgleich Goethe sich über die Globisten sehr oft äußert, ist es sehr auffallend, daß alle diese Aeußerungen auf bestimmte ästhetisch-literarische Anschauungen wenig oder fast gar nicht eingehen. Das Meiste ist entweder ganz allgemein gehalten oder betrifft eher historische und philosophische Fragen.

---

[99]) Gespr. Bd. 4 S. 37 (17. Oktober 1828; Soret).
[100]) Briefe Bd. 44 S. 166 (2. Juli 1828; an Soret).
[101]) Gespr. Bd. 4 S. 382 (4. August 1831; F. Förster).
[102]) Gespr. Bd. 4 S. 203 (3. Februar 1830; Soret).

Die Lyrik.

Im Jahre 1804, das heißt also zur Zeit da die Anwesenheit Frau von Staëls in Weimar solche Vergleiche nahegelegt haben mag, äußert sich Goethe über den Unterschied zwischen der französischen und der deutschen Lyrik: „Jene, sagte Goethe, sei Poesie der Reflexion, diese der Situation; der Franzose schildere das Erscheinen, der Deutsche das Sein[1])." Als sich Goethe dann im Jahre 1827, als er mit der romantischen Bewegung in Frankreich eng in Berührung stand, mit den ersten Gedichten Victor Hugos beschäftigt, faßt Eckermann die allgemeinen Vorzüge der neueren französischen Poesie gegenüber der deutschen in die Worte: „Ich lobe an den Franzosen, ... dass ihre Poesie nie den festen Boden der Realität verlässt. Man kann die Gedichte in Prosa übersetzen und ihr Wesentliches wird bleiben[2])." Goethe hält Eckermanns Betrachtung für richtig und fügt als Erklärung hinzu: „Das kommt daher, ... die französischen Dichter haben Kenntnisse; dagegen denken die deutschen Narren, sie verlören ihr Talent, wenn sie sich um Kenntnisse bemühten, obgleich jedes Talent sich durch Kenntnisse nähren muss und nur dadurch erst zum Gebrauch seiner Kräfte gelangt[2])." Und gewissermaßen als Erklärung dessen fügt Goethe hinzu: „Dass die Franzosen ... aus der Pedanterie zu einer freieren Art in der Poesie hervorgehen, ist nicht zu verwundern. Diderot und ihm ähnliche Geister haben schon vor der Revolution diese Bahn zu brechen gesucht. Die Revolution selbst sodann wie die Zeit unter Napoleon sind der Sache günstig gewesen. Denn wenn auch die kriegerischen Jahre kein eigentlich poetisches Interesse aufkommen ließen und also für den Augenblick den Musen zuwider waren, so haben sich doch in dieser Zeit eine Menge freier Geister gebildet, die nun im Frieden zur Besinnung kommen und als bedeutende Talente hervortreten[2])."

Goethes Hauptinteresse für die romantische Poesie Frankreichs ist den Dichtern Béranger, Mérimée, Hugo, Delavigne, Vigny, Lamartine, Demoiselle Gay, Madame Tastu, Saint Beuve und Ballanche gewidmet.

Goethes erste Beschäftigung mit Béranger[3]) geht auf das Jahr 1823 zurück. Goethe notiert am 8. Mai d. J., daß er die "Chansons par M. J. P. de Béranger[4])" gelesen. Außer dieser

[1]) Gespr. Bd. 1 S. 343 (23. Januar 1804; K. A. Böttiger).
[2]) Gespr. Bd. 3 S. 312 f. (4. Januar 1827; Eckermann).
[3]) Segall, J. B., An Estimate of Béranger by Goethe; in Modern Language Notes, Bd. 14 (1899) S. 206—213.
[4]) Tgb. Bd. 9 S. 46 (8. Mai 1823).

Notiz besitzen wir noch den Bericht Sorets aus demselben Jahre: "Nous avons ensuite parlé des chansons de Béranger; Goethe en a commenté et paraphrasé quelques unes en allemand avec une originalité tout-à-fait piquante[5])."

Trotz dieses ersten Interesses vergehen über drei Jahre, ehe Goethe die Lieder wieder erwähnt und sich kritisch über sie äußert. Dann allerdings dauert das Interesse bis zu Goethes Tode fort, obgleich es im Jahre 1827 besonders stark gewesen zu sein scheint.

Goethes Aeußerungen über Béranger sind fast durchweg in den Gesprächen mit Eckermann erhalten. Die Wiederaufnahme der Beschäftigung Goethes mit Bérangers Werken scheint dadurch angeregt, daß Eckermann im Jahre 1827 an Goethe die Frage richtete, „ob die Partei der Klassiker auch dem trefflichen Béranger entgegen gewesen[6])." Goethe betrachtet Béranger augenscheinlich als eine Art Vorläufer der romantischen Bewegung und antwortete: „Das Genre, worin Béranger dichtet ... ist ein älteres, herkömmliches, woran man gewöhnt war; doch hat auch er sich in manchen Dingen freier bewegt als seine Vorgänger und ist deshalb von der pedantischen Partei angefeindet worden[6])." Obgleich Goethe bei den zeitgenössischen Franzosen das mittlere Talent beklagt, das immer in der Zeit befangen ist, nimmt er neben Mérimée auch Béranger aus: „Das sind grosse Talente, die ein Fundament in sich selber haben und sich von der Gesinnungsweise des Tages frei erhalten[7])."

Als Goethe äußert, daß er „diese trefflichen Lieder von neuem zu lesen wünschte," bringt Eckermann am 29. Januar eine Ausgabe von Bérangers Werken. Goethe bemerkt bei dieser Gelegenheit: „Diese Lieder ... sind vollkommen und als das Beste ihrer Art anzusehen, besonders wenn man sich das Gejodel des Refrains hinzudenkt, denn sonst sind sie als Lieder fast zu ernst, zu geistreich, zu epigrammatisch[8])." Goethe wird durch die satirischen Elemente sehr angezogen und er fährt fort: „Ich werde durch Béranger immer an den Horaz und Hafis erinnert, die beide auch über ihrer Zeit standen und die Sittenverderbnis spottend und spielend zur Sprache brachten. Béranger hat zu seiner Umgebung dieselbe Stellung. Weil er aber aus niederem Stande heraufgekommen, so ist ihm das Liederliche und Gemeine nicht allzu verhasst, und er behandelt es noch mit einer gewissen Neigung[8])."

Die Frage nach der Sittlichkeit der Gedichte beschäftigt Goethe noch weiter. Als zwei Tage später Eckermann wieder bei ihm ist, erzählt er ihm, er habe gerade einen chinesischen Roman gelesen, der sich durch „strenge Mässigung" und durch eine Richtung „auf das Sittliche und Schickliche" auszeichnet und in einem Ver-

[5]) Gespr. Bd. 2 S. 631 (2. Juni 1823; Soret).
[6]) Gespr. Bd. 3 S. 313 (4. Januar 1827; Eckermann).
[7]) Gespr. Bd. 3 S. 330 (21. Januar 1827; Eckermann).
[8]) Gespr. Bd. 3 S. 332 f. (29. Januar 1827; Eckermann).

gleich mit welchem die Moral der Lieder Bérangers, die er anscheinend inzwischen wieder gelesen hat, unbedingt den kürzeren ziehe: „Einen höchst merkwürdigen Gegensatz zu diesem chinesischen Roman ... habe ich in den Liedern von Béranger, denen fast allen ein unsittlicher, liederlicher Stoff zum Grunde liegt und die mir im hohen Grade zuwider sein würden, wenn nicht ein so grosses Talent wie Béranger die Gegenstände behandelt hätte, wodurch sie denn erträglich, ja sogar anmutig werden ... eben an den Verkehrtheiten der Zeit offenbart und entwickelt Béranger seine bessere Natur[9])." Goethe empfiehlt jedoch seinen Freunden die Lektüre der Chansons, und er hebt hervor: Man werde „auf's klarste erkennen was Talent, um nicht zu sagen Genie, vermag, wenn es in einem prägnanten Zeitpunct auftritt und gar keine Rücksicht nimmt. Haben wir ja ohngefähr auch so begonnen[10])." Goethe treibt dann eine eingehende Lektüre der Lieder, zeigt, daß er viele auswendig kennt[11]), und interessiert sich auch für den Lebenslauf, die Entwicklung und das Milieu des Dichters[12]).

Trotz der ärmlichen Verhältnisse des Dichters und trotz des Fehlens einer gelehrten Schulbildung findet Goethe die „Lieder so voll reifer Bildung, so voll Grazie, so voll Geist und feinster Ironie und von einer solchen Kunstvollendung und meisterhaften Behandlung der Sprache, dass er nicht bloss die Bewunderung von Frankreich, sondern des ganzen gebildeten Europas ist[12])."

Als einmal die Frage aufgeworfen wird, „ob Bérangers heitere Liebeslieder vor seinen politischen den Vorzug verdienten[13]),“ entwickelt Goethe seine Meinung dahin, „dass im allgemeinen ein rein poetischer Stoff einem politischen so sehr voranstehe, als die reine ewige Naturwahrheit der Parteiansicht[13])." Doch, fährt er fort, „hat Béranger in seinen politischen Gedichten sich als Wohltäter seiner Nation erwiesen. Nach der Invasion der Alliierten fanden die Franzosen in ihm das beste Organ ihrer gedrückten Gefühle. Er richtete sie auf durch vielfache Erinnerungen an den Ruhm der Waffen unter dem Kaiser, dessen Andenken noch in jeder Hütte lebendig, und dessen grosse Eigenschaften der Dichter liebt, ohne jedoch eine Fortsetzung seiner despotischen Herrschaft zu wünschen. Jetzt unter den Bourbonen, scheint es ihm nicht zu behagen. Es ist freilich ein schwach gewordenes Geschlecht[13])."

Als aber Béranger zwei Jahre später wegen seiner politischen Lieder ins Gefängnis gesetzt wurde, erklärte Goethe zu Eckermann ganz offen: „Es geschieht ihm ganz recht ... Seine letzten Gedichte sind wirklich ohne Zucht und Ordnung, und er hat gegen König, Staat und friedlichen Bürgersinn seine Strafe vollkommen ver-

9) Gespr. Bd. 3 S. 338 (31. Januar 1827; Eckermann).
10) Briefe Bd. 42 S. 72 (2. März 1827; an C. F. Zelter).
11) Gespr. Bd. 3 S. 381 (22. April bis 9. Mai 1827; J. J. A. Ampère).
12) Gespr. Bd. 3 S. 385 f. (3. Mai 1827; Eckermann).
13) Gespr. Bd. 3 S. 388 f. (4. Mai 1827; Eckermann).

wirkt[14])." Und indem Goethe die früheren sinnlichen und die neueren politischen Gedichte vergleicht, fährt er fort: „Seine früheren Gedichte ... sind heiter und harmlos und ganz geeignet, einen Zirkel froher glücklicher Menschen zu machen, welches denn wohl das Beste ist, was man von Liedern sagen kann[14])." Und, indem Goethe die politische Tendenz verurteilt, betont er mit Bedauern: „Ich bin gewiss, ... dass seine Umgebung nachteilig auf ihn gewirkt hat, und dass er, um seinen revolutionären Freunden zu gefallen, manches gesagt hat, was er sonst nicht gesagt haben würde[14])."

Doch im nächsten Jahre ist Goethe schon wieder versöhnlicher gestimmt; er hebt den Umstand hervor, daß Béranger weniger als politischer, sondern vielmehr als nationaler Dichter zu betrachten sei: „Auch ist er in den meisten seiner politischen Lieder keineswegs als blosses Organ einer einzelnen Partei zu betrachten, vielmehr sind die Dinge, denen er entgegenwirkt, grösstenteils von so allgemein nationalem Interesse, dass der Dichter fast immer als grosse nationale Volksstimme vernommen wird[15])."

Soret gegenüber schätzt Goethe Béranger als Genie höherer Ordnung, als die übrigen Romantiker: "Il a traité des sujets français et les concessions aux besoins et aux sentimens de l'époque se trouvaient être dans ses poésies la primière condition de leur bonté. Ensuite Béranger suivait l'impulsion de son propre coeur et de son sentiment particulier; il est resté dans la seule carrière où l'appelait son génie; tous les autres du plus au moins ... ne sont que des talens à dégrés variables; ils ouvrent et préparent la voie au grand génie qui manque encore[16])."

Noch ein Jahr vor seinem Tode lobt Goethe Béranger wegen seiner Unabhängigkeit von der Parteipolitik und wegen der Ideale, die er in seinen Dichtungen vertritt im Gegensatz zu den Tendenzdichtungen der Zeit: „Béranger dagegen ist ein Talent, das sich selber genug ist. Er hat daher auch nie einer Partei gedient. Er empfindet zu viele Satisfaktion in seinem Innern, als dass ihm die Welt etwas geben oder nehmen könnte[17])."

Durch den Erfolg seines Théâtre de Clara Gazul veranlaßt, hatte Mérimée unternommen im Jahre 1827 eine Sammlung illyrischer Gedichte unter dem Decknamen Hyacinthe Maglanowitch erscheinen zu lassen. Er gab vor, daß diese Gedichte in Dalmatien, Bosnien, Kroatien und der Herzogowina gesammelt worden seien.

Goethe wird damit 1828 bekannt[18]) und äußert sich noch in demselben Jahre darüber in dem Aufsatz La Guzla, poésies illyriques. Paris 1827, der in Kunst und Alter-

[14]) Gespr. Bd. 4 S. 81 f. (2. April 1829; Eckermann).
[15]) Gespr. Bd. 4 S. 234 (10. März 1830; Eckermann).
[16]) Gespr. Bd. 4 S. 237 f. (14. März 1830; Soret).
[17]) Gespr. Bd. 4 S. 366 (2. Mai 1831; Eckermann).
[18]) Tgb. Bd. 11 S. 193 (17. März 1828).

tum erschien. Er bezeichnet die Sammlung als „eine bei'm ersten Anblick auffallende, bei näherer Betrachtung problematische Erscheinung[19])." Goethe erwähnt dabei die neueste Tendenz der Franzosen, sich fremdländischer Werke und Formen zu bedienen, ja sogar ihre eigenen Werke als Uebersetzungen aus anderen Literaturen erscheinen zu lassen[19]). „Denn gewiss, man kann seinen Antheil an einer ausländischen Dicht- und Sinnesart nicht besser ausdrücken, als wenn man sich derselben durch Uebersetzen und Nachbilden anzunähern sucht[19])."

Der „fromme Betrug[19])," daß sowohl Le Théâtre de Clara Gazul, wie auch La Guzla von demselben Schriftsteller stammen, wird sofort von Goethe erkannt. Er spricht offen Mérimées Namen aus und endet anerkennend und aufmunternd: „Herr Mérimée wird es uns also nicht verargen, wenn wir ihn als den Verfasser des Theaters der Clara Gazul und der Guzla hiemit erklären und sogar ersuchen, uns mit dergleichen eingeschwärzten Kindern, .. auf's neue zu ergötzen[21])."

Als Eckermann einmal die Frage stellt, ob Mérimée eigentlich ein Klassiker oder Romantiker sei, reiht Goethe ihn ohne weiteres unter die letzteren. Romantische Elemente seien bei Mérimée stark vertreten, denn es fehlt seinen „Gedichten nicht an allerlei schauerlichen Motiven von Kirchhöfen, nächtlichen Kreuzwegen, Gespenstern und Vampyren[22])." Doch Mérimée unterscheidet sich von den übrigen Romantikern durch die Objektivität, mit der er diese Dinge behandle; denn „alle diese Widerwärtigkeiten berühren nicht das Innere des Dichters; er behandelt sie vielmehr aus einer gewissen objektiven Ferne und gleichsam mit Ironie. Er geht dabei ganz zu Werke wie ein Künstler, dem es Spaß macht, auch einmal so etwas zu versuchen. Er hat sein eigenes Innere ... dabei gänzlich verleugnet, ja, er hat dabei sogar den Franzosen verleugnet, und zwar so sehr, dass man diese Gedichte der Guzla anfänglich für wirklich illyrische Volkslieder gehalten[22])." Goethe bewundert Mérimées Kunst und schließt nachdrücklich: Er „ist freilich ein ganzer Kerl; wie denn überhaupt zum objektiven Behandeln eines Gegenstandes mehr Kraft und Genie gehört als man denkt[22])."

Beim Empfang einer Anzahl Medaillen berühmter französischer Persönlichkeiten aus Paris im März 1830 stimmt Goethe mit Eckermann überein, daß Mérimées Kopf „so kräftig und ver-

---

19) Werke Bd. 41, 2 S. 313 f. (La Guzla, poésies illyriques. Paris 1827.).

20) Nach Geiger, Goethe und Mérimée, in Goethe-Jahrbuch Bd. 15 (1894), S. 290 f. hat Goethe selbst den Schlüssel zur Aufklärung des Anagramms von Mérimée erhalten.

21) Werke Bd. 41, 2 S. 313 f. (La Guzla, poésies illyriques. Paris 1827.).

22) Gespr. Bd. 4 S. 232 (10. März 1830; Eckermann).

wegen wie sein Talent[23])" sei und daß der Franzose „etwas Humoristisches habe[23])".

Mit Victor Hugos Lyrik wird Goethe im Jahre 1827 durch dessen Oden und Balladen bekannt. Aus Goethes Tagebüchern ist ersichtlich, daß er sich vom 3. bis zum 9. Januar 1827 eingehend mit ihnen beschäftigt[24]). Er liest gelegentlich bis in die Nacht hinein und setzt die Lektüre schon am nächsten Morgen fort[25]). Goethe erkennt in diesen Gedichten das Einsetzen einer neuen Epoche in der französischen Dichtung und die wichtige Stellung Hugos darin[26]).

Schon vom 4. Januar berichtet Eckermann folgendes Urteil Goethes: „Goethe lobte sehr die Gedichte von Victor Hugo. Er ist ein entschiedenes Talent ... auf den die deutsche Literatur Einfluss gehabt[27])." Mit Bedauern hebt Goethe hervor: „Seine poetische Jugend ist ihm leider durch die Pedanterie der klassischen Partei verkümmert; doch jetzt hat er den Globe auf seiner Seite, und so hat er gewonnen Spiel. Ich möchte ihn mit Manzoni vergleichen. Er hat viel Objektives und erscheint mir vollkommen so bedeutend als die Herren de Lamartine und Delavigne[27])." Wie die meisten neueren französischen Talente, so kommt, nach Goethe, auch dieses frische Talent von Chateaubriand her[27]).

Ueber die Art Hugos äußert sich Goethe mit Beziehung auf dessen Gedicht Les deux îles. Besonders hebt er die trefflichen Bilder hervor, auch betont er den freien Geist, womit Hugo seinen Gegenstand behandelt[27]). Vor allem angezogen ist Goethe von der „Stelle von der Wetterwolke, aus der den Helden [Napoleon] der Blitz von unten hinauf trifft," wodurch sein Fall aus der Höhe verursacht wird. Dieses symbolische Naturbild bezeichnet Goethe als „schön" und „wahr"[27]).

Fünf Jahre lang findet sich dann kein Ausspruch über Hugos Lyrik vor. Erst 1830 und 1831 sind wieder einige Bemerkungen Goethes, hauptsächlich in den Gesprächen, nachzuweisen. Goethe vergleicht hier die Darstellung der Nacht in den Gedichten Victor Hugos mit einem Gedicht Sorets. Die Darstellung Sorets sagt ihm mehr zu als die Hugos, denn „in den nächtlichen Darstellungen dieses unstreitig sehr großen Talents wird es nie wirklich Nacht, vielmehr bleiben die Gegenstände immer noch so deutlich und sichtbar, als ob es in der Tat noch Tag und die dargestellte Nacht

---

[23]) Gespr. Bd. 4 S. 226 (7. März 1830; Eckermann).
[24]) Tgb. Bd. 11 S. 2 ff. (3. 5. 6. 9. Januar 1827).
Gespr. Bd. 3 S. 311 (4. Januar 1827; Eckermann).
[25]) Tgb. Bd. 11 S. 3 (5. Januar 1827).
[26]) Tgb. Bd. 11 S. 5 (9. Januar 1827).
[27]) Gespr. Bd. 3 S. 311 f. (4. Januar 1827; Eckermann).

bloss eine erlogene wäre. Soret hat den berühmten Victor Hugo in seiner Mitternacht ohne Frage übertroffen"[28]).

Ueber Hugos Stil äußert sich Goethe folgendermaßen: "Quant à son style, auquel on fait bien des reproches, je ne puis m'établir juge contre lui et quant à ses enjambemens perpétuels comme ils sont reçus et même admirés dans notre poésie, il m'est impossible de les condamner en lui[29])." Vielmehr scheint Goethe eine Wiedergeburt der französischen Poesie in dieser Eigenschaft zu erblicken, denn „Victor Hugo... besitzt ausgezeichnete Fähigkeiten; ohne Zweifel erneut und erfrischt er die französische Poesie[30])." Doch befürchtet Goethe, „dass wenn nicht er, so doch seine Schüler und Nachahmer in der Richtung, welche sie zu schaffen gewagt, zu weit gehen dürften," und daß „nach dem Despotismus eines Boileau Zügellosigkeit und Verwerfung aller Gesetze eintrete"[30]).

Delavigne wird hauptsächlich in Verbindung mit seinen dramatischen Werken genannt. Bemerkungen zu seiner Lyrik sind auf Les Messéniennes[31]) (1823) und sein Krönungsgedicht[32]) auf das Jahr 1825 beschränkt. Von Les Messéniennes erwähnt Goethe nur den Titel, doch spricht er mit „Lob und Preis" von dem Franzosen und meint von dessen Krönungsgedicht, daß es „ganz fürtrefflich"[32]) sei, und er fährt fort: „Dieser Franzose ist nicht zurückgeblieben, er mag von uns und den Engländern gelernt haben, genug, er hat seinen grossen Gegenstand mit voller Freyheit übersehen und ihn auf eine wahrhaft poetische Weise zu behandeln gewusst[32])."

Wie weit Goethe mit den poetischen Werken Vignys bekannt war, ist nicht nachzuweisen. Es scheint, daß Ampère während seines Aufenthalts in Weimar im Jahre 1827 Goethe mit den Werken dieses Franzosen vertraut gemacht hat[33]). Im Dezember 1829 bestellt Goethe die Oeuvres d'Alfred de Vigny[34]), und im nächsten Frühjahr erblicken Eckermann[35]) und Soret[36]) die Werke Vignys in der Bücherei Goethes. Als Goethe zu dieser Zeit auch Medaillen verschiedener Romantiker erhält, bezeichnet er sowie Eckermann Vigny zusammen mit Hugo als „reine, freie, heitere

---

28) Gespr. Bd. 4 S. 397 (1. Dezember 1831; Eckermann).
Gespr. Bd. 4 S. 400 (7. Dezember 1831; Soret).
Briefe Bd. 49 S. 155 (25. November 1831; an Soret).

29) Gespr. Bd. 4 S. 400 (7. Dezember 1831; Soret.

30) Gespr. Bd. 4 S. 269 f. (8. Mai 1830; A. E. Kozmian).

31) Werke Bd. 42,2 S. 487 (Zur Geschichte der französischen Literatur).

32) Briefe Bd. 39 S. 218 (11. Juni 1825; an Ottilie von Goethe).

33) Gespr. Bd. 3 S. 388 (4. Mai 1827; Eckermann).

34) Briefe Bd. 46 S. 192 (24. Dezember 1829; an Henriette von Pogwisch).

35) Gespr. Bd. 4 S. 230 (10. März 1830; Eckermann).

36) Gespr. Bd. 4 S. 237 (14. März 1830; Soret).

Köpfe“[37]). Sonderbar ist es, daß Goethe kein Wort der Kritik über die Lyrik und Romane Vignys äußert.

Ueber Lamartine finden sich nur einige kurze Aussprüche vor. Im Jahre 1823 unterhält sich Goethe mit Soret über ihn[38]), ohne daß man der kurzen Angabe der Tagebücher entnehmen könnte, ob und wie weit Goethe damals schon mit Lamartine bekannt war. Im Juni 1825 liest er Le Chant du sacre, den er „besonders vorzüglich“[39]) findet. 1826 erwähnt er die Elégies Remoises[40]), und 1827 zählt er Lamartine zusammen mit Hugo und Delavigne als bedeutende Schriftsteller auf[41]). Ueber die Elégies Remoises berichtet Mendelssohn-Bartholdi, selber ein Anhänger romantischer Art: „Das ist eine einzige Freude, wie er ... über Hernani und Lamartine's Elegien urteilt, oder über Theater, oder über hübsche Mädchen[42]).“ Da Goethes Urteil über Hernani aus eben jener Zeit als sehr abfällig erwiesen ist, so vermag man aus dieser Mitteilung nicht einmal auf die Stellung Goethes zu den Elegien einen Schluß zu ziehen, wenngleich es wohl sicher falsch wäre, sie als ebenfalls abgelehnt anzusehen, da im gleichen Zusammenhang auch das Theater und hübsche Mädchen genannt werden. Andere Werke außer Le Chant du sacre und den Elegien erwähnt Goethe nicht, was bei einem Dichter von der Bedeutung Lamartines sehr auffallend wirkt.

Goethe vermerkt am 1. August 1825 in seinem Tagebuch, daß er “La Vision par Mademoiselle Delphine Gay[43]),” der Tochter der Madame Sophie Gay, gelesen habe. Er besitzt einen Band neuer französischer Gedichte der Demoiselle Gay in seiner Privatbibliothek, und spricht von den Werken zu Eckermann „mit grossem Lobe“[44]). Zu dieser Zeit beschäftigt er sich auch mit den Essais poétiques[45]) der Dichterin; aber eine Aeußerung über den Wert derselben fehlt ganz.

Unter den Dichterinnen der Zeit nimmt Goethe außerdem Bezug auf Madame de Tastu. Wir wissen aus den Tagebüchern und Gesprächen, daß er sich im Jahre 1827 mit ihrer Poesie beschäftigt hat und über ihre Gedichte „mit allerlei Lob und Anerkennung“[46]) sprach. Unter den mehrfach erwähnten

[37]) Gespr. Bd. 4 S. 226 (7. März 1830; Eckermann).
[38]) Tgb. Bd. 9 S. 10 (28. Januar 1823).
[39]) Tgb. Bd. 10 S. 66 (9. Juni 1825).
[40]) Tgb. Bd. 10 S. 156 (2. Februar 1826).
[41]) Gespr. Bd. 3 S. 312 (4. Januar 1827; Eckermann).
[42]) Gespr. Bd. 4 S. 275 (21. bis 25. Mai 1830; F. Mendelssohn-Bartholdy).
[43]) Tgb. Bd. 10 S. 92 (16. August 1825).
[44]) Gespr. Bd. 3 S. 329 (21. Januar 1827; Eckermann).
[45]) Tgb. Bd. 11, S. 11 (23. Januar 1827).
[46]) Gespr. Bd. 3 S. 377 (18. April 1827; Eckermann).
Tgb. Bd. 11 S. 10 (21. Januar 1827).
Tgb. Bd. 11 S. 11 (22. Januar 1827).
Tgb. Bd. 11 S. 46 f. (18. April 1827).

Portraits, die Goethe drei Jahre später aus Paris erhielt, wird auch das der Madame Tastu erwähnt[47]).

Wenigstens ein Werk Saint Beuves muß Goethe besessen haben, da es sich in der Kiste aus Paris befand, „die ihm durch die Vermittlung Davids von den ausgezeichnetsten Talenten der romantischen Schule als Autorgeschenk verehrt worden[48])". Er erwähnt den Verfasser aber sonderbarerweise kein einziges Mal. Dasselbe ließe sich auch von Ballanche sagen, der an gleicher Stelle erwähnt wird.

---

[47]) Gespr. Bd. 4 S. 226 (7. März 1830; Eckermann).
[48]) Gespr. Bd. 4 S. 228 (8. März 1830; Soret).
Gespr. Bd. 4 S. 229 (10. März 1830; Eckermann).

Das Drama.

Im Jahre 1830, zu einer Zeit also, da Goethe mit den Hauptwerken der Frühzeit des französisch-romantischen Dramas bekannt geworden war, äußert sich Soret in bemerkenswerten Worten über Goethes allgemeine Stellung zum klassischen und zum romantischen Drama der Franzosen: "Goethe n'approuve pas plus la tendance trop exclusive du romantisme actuel que la pédanterie bornée de certains classiques. Il serait bien fâché de voir exclure une forme quelconque; les grandes pièces régulières sont indispensables au théâtre pour de certains sujets éminemment favorables au classique[1])." Nach Goethe bedarf, wie Soret weiter ausführt, ein Drama, je nachdem der Stoff es verlangt, einer klassischen oder romantischen Behandlung. Als Beispiel deutet er auf seine eigenen Dramen Götz und Iphigenie und deren romantische, bezw. klassische Ausarbeitung. Goethe erblickt gewisse Werte oder Vorzüge in beiden Genres, und so hebt Soret nachdrücklich hervor: "Bref, Goethe est tout-à-fait impartial dans cette oiseuse et sotte querelle; on devrait savoir l'imiter[1])."

Goethe würdigt das Bestreben der romantischen Dramatiker; seiner Meinung nach „sind die französischen Talente noch dran, etwas ganz Treffliches, Haltbares zu leisten[2])." Doch es besteht ein Mißverhältnis zwischen ihrem Drama und den Erfordernissen der Bühne, und so fügt er warnend hinzu: „Vor allen Dingen müssen sie suchen im höheren Sinne das für's Theater Brauchbare hervorzubringen[2])," das heißt, nicht Buchdramen zu schaffen.

In dem Aufsatz Französisches Haupttheater im sechsten Band von Kunst und Altertum, der allerdings ein übles Beispiel von Goethes steif umschriebenem Altersstil ist, weist Goethe auf die Wandlung hin, die in Frankreich die Herrschaft des älteren klassischen Dramas zu untergraben angefangen habe. Er hebt dabei besonders die Tendenz der französischen Romantiker hervor, geschichtliche Themata zu behandeln, den „Drang, etwas Bedeutenderes, größere Weltcharaktere, Universalereignisse auf den Brettern zu sehen[3])," ..als das aristokratisch-klassische Drama zu bieten imstande war. Das plötzlich auftretende Interesse der neueren Dramatiker auf ihre ältere Geschichte zurückzugehen, schreibt Goethe den Einflüssen der deutschen Literatur, besonders des Götz, sowie den Ereignissen der französischen Revolution und den nationalistischen Neigungen der Zeit überhaupt[3]) zu.

[1]) Gespr. Bd. 4 S. 238 (14. März 1830; Soret).
[2]) Briefe Bd. 45 S. 295 (18. Juni 1829; an C. F. v. Reinhard; Concept).
[3]) Gespr. Bd. 4 S. 255 (6. März 1830; Soret).
Werke Bd. 40 S. 134 (Französisches Haupttheater).

Die französischen Dramatiker der romantischen Richtung, über die Goethe sich eingehender äußert, sind: Delavigne, Mérimée, Vitet, Hugo und Dumas.

Delavigne, den Goethe unter die Romantiker[4]) zählt, hat sein Bestes in seinen Trauerspielen und Lustspielen geleistet; auch Goethe behandelt ihn fast nur als Dramatiker. Von den Trauerspielen erwähnt er Paria (1821) und Marino Faliéro (1829), von den Lustspielen L'Ecole des vieillards (1823).

Zwei Jahre nach dem Erscheinen des Paria äußert sich Goethe über das Drama. Er spricht „mit großem Anteil über Delavigne und namentlich über dessen Paria, indem er der trefflichen Ausführung der Fabel und größtenteils auch der Charakterzeichnung alles Lob beilegte, ja sogar über die allerdings grelle Figur der älteren Paria die Meinung aussprach, daß, wenn man diesen Charakter einmal zugebe, derselbe in sich gut und konsequent durchgeführt sei[5])." Im November 1823 liest Wilhelm von Humbolt in Weimar Goethe das Drama vor[6]), und im nächsten Jahre erwähnt Goethe es verschiedene Male[7]) und veröffentlicht sogar einen Aufsatz im ersten Heft des fünften Bandes von Kunst und Altertum, worin er die verschiedenen Behandlungen des Pariathemas von Michael Beer, von Delavigne und in seiner eigenen lyrischen Trilogie miteinander vergleicht[8]). In diesem Artikel betont Goethe, daß Beers Fassung „den gedrücktesten aller Zustände bis zum tragischen Untergang[8])" schildert. Doch „die französische Tragödie Paria in fünf Acten hat diess mehr als tragisch-grausame Motiv von der energischen Seite genommen[8])." Goethe erzählt darauf den Verlauf der Handlung bei Delavigne; doch er bricht an der interessantesten Stelle ab, gerade als der alte Paria auf der Szene erscheint und jedes weitere Verhältnis seines Sohnes zur Tochter des Brahminen unmöglich macht. Am Schluß seiner Besprechung empfiehlt Goethe „diess sehr schön gedachte, wohl durchgeführte Stück[8])" der Leserwelt aufs Wärmste.

Im Jahre 1829 las Goethe dann Delavignes eben erschienenes Drama Marino Faliéro. Er bewundert daran, wie der Autor „sich von seinem Vorbilde, der Tragödie Byrons, so völlig losgemacht und das Ganze aus dem inneren Anschauen in ein äußeres Theaterschauen verwandelt habe[9])."

An anderer Stelle tadelt Goethe jedoch, daß die französischen Schriftsteller im allgemeinen fremdländische Stoffe einer ausgesprochen national-französischen Behandlung unterziehen, und

---

[4]) Werke Bd. 42,2 S. 486 ff. (Zur Geschichte der französischen Literatur).
[5]) Gespr. Bd. 5 S. 135 (11. bis 19. Juli 1823; F. v. Elsholtz).
[6]) Tgb. Bd. 9 S. 145 (17. November 1823).
[7]) Tgb. Bd. 9 S. 182 ff. (22. Februar 1824; 1. 9. 14. März 1824).
[8]) Werke Bd. 41,2 S. 100 f. (Die drei Paria).
Tgb. Bd. 9 S. 192 (14. März 1824).
Gespr. Bd. 3 S. 70 (24. Februar 1824; Eckermann).
[9]) Gespr. Bd. 4 S. 131 f. (6. Juli 1829; Riemer).

augenscheinlich zu keinem anderen Zweck, als um auf diese Weise unmittelbar auf die Leser zu wirken und auf der Bühne einen umso sicheren Augenblickserfolg davonzutragen. So berichtet Soret folgende Aeußerung Goethes: "Lorsque je lis ... Marino Faliero de Byron, j'oublie qu'un Anglais a pris la plume, je suis transporté à Venise et n'importe le mérite intrinsèque de la production, ce genre d'illusion indispensable est produit; mais quelque soit l'ouvrage des jeunes écrivains français que je prenne, ils ne peuvent me faire oublier Paris ou la France, c'est toujours une représentation, d'eux, de leurs moeurs, des besoins et de la fermentation du monde où ils s'agitent[10]," und Goethe fügt ablehnend hinzu: "Tout est calculé pour plaire aux lecteurs et aux spectateurs actuels aux dépens de l'originalité de l'écrivain et de sa verve créatrice; il vend sa conscience[10])."

Das Lustspiel L'Ecole des vieillards aus dem Jahre 1823 will sich Goethe nicht „aufdringen"[11]) lassen. Augenscheinlich hat er das Stück nicht gelesen und scherzend improvisiert er gegen den Verfasser die Verse:

„Was reimt der Junge, der Franzos',
Uns alte Herren zu belehren!
Die Zeit ist wie der Teufel los
Die weiss allein uns zu bekehren[12])."

Und er fügt launig hinzu: „Und so hoffe ich denn auch jenes Gedicht los zu seyn, da ich die Materie besser zu verstehen glaube als der Gelbschnabel von Verfasser[12])."

Obgleich die Bemerkungen über Delavignes Lustspiel sehr abfällig sind, dauert Goethes Bewunderung für dessen Trauerspiel fort, und indem er im Jahre 1829 die französischen Talente erwähnt und auf die oben bemerkte Notwendigkeit eines fürs Theater im höheren Sinne brauchbaren Dramas hinweist, kann er nicht unterlassen hinzuzufügen: „wie es Casimir de la Vigne mit seinem Marino Faliero gelungen zu seyn scheint[13])." An anderer Stelle erklärt er Victor Hugo als gleichbedeutend mit Delavigne und Lamartine, wobei sich ergibt, daß er im Jahre 1827 Delavigne und Lamartine für die zwei der wichtigsten Vertreter der neuen Richtung hielt[14]).

---

[10]) Gespr. Bd. 4 S. 237 (14. März 1830; Soret); im Vergleich mit Byrons Marino Faliero nennt Goethe auf französischer Seite die „französischen Talente" im allgemeinen; sicherlich hatte er bei diesem Ausspruch jedoch in erster Linie Delavigne und dessen kurz vorher erschienenes Drama im Sinn.

[11]) Vorliegende Aeußerung läßt vermuten, daß Goethe noch nie von Delavigne gehört hat. Sonderbarerweise hatte er schon ein Jahr vordem sich mit dessen Paria beschäftigt.

[12]) Briefe Bd. 38 S. 194 (11. Juli 1824; an Ottilie von Goethe). Gespr. Bd. 3 (S. 123 f. (11. Juli 1824; Riemer). Vgl. Faust, Teil II, Zeilen 6744—6749.

[13]) Briefe Bd. 45 S. 295 (18. Juni 1829; an C. F. v. Reinhard, Concept).

[14]) Gespr. Bd. 3 S. 312 (4. Januar 1827; Eckermann).

Was Mérimée anbetrifft, so war Goethe mit sämtlichen seiner Dramen bekannt, soweit sie zu Goethes Lebzeiten erschienen waren. Mérimées Erstlingswerk Le Théâtre de Clara Gazul, commédienne Espagnole, war im Jahre 1825 unter falschem Namen, angeblich als Uebersetzung aus dem Spanischen erschienen. Goethe wird noch in demselben Jahre mit der Dramensammlung bekannt[15]), beendet die Lektüre des letzten Stückes aber erst im August 1826[16]). Als im Jahre 1827 La Guzla von Mérimée unter ähnlichen Umständen erscheint, entziffert Goethe Guzla sofort als Anagramm von Gazul[17]) und knüpft an den „frommen Betrug"[18]), wie er die Mystifikation nennt, einige allgemeine Betrachtungen über die wachsende Anteilnahme der Franzosen an der Dichtung des Auslandes. Béranger und Mérimée nennt er von nun an öfters in einem Atemzuge: „Das sind grosse Talente, die ein Fundament in sich selber haben und sich von der Gesinnungsweise des Tages frei erhalten[19])." Auch seinem Freunde Zelter rät er das Theater der Clara Gazul zu lesen. Bei dieser Gelegenheit stellt Goethe Mérimée und Béranger zusammen und sagt: „An beiden wirst du auf's klarste erkennen, was Talent, um nicht zu sagen Genie, vermag, wenn es in einem prägnanten Zeitpunct auftritt und gar keine Rücksicht nimmt[20])." Ampère findet bei seinem Besuch in Weimar im Jahre 1827, daß Goethe große Bewunderung für Clara Gazul hegt[21]), und letzterer betont: „Allein in Deutschland soll einer es wohl bleiben lassen, so jung wie Mérimée etwas so Reifes hervorzubringen, als er in den Stücken seiner Clara Gazul getan[22])."

Allerdings scheint es beinahe, daß ihn die beiden Werke Mérimées nicht so sehr als Kunstwerke interessieren, als die geheimnisvolle Art ihres Erscheinens ihn angezogen hat.

Als im Jahre 1828 auch La Jacquerie und La Famille de Carvajal veröffentlicht wurden, bestellt[23]) und liest[24]) Goethe sofort beide Dramen; doch eine Kritik derselben fehlt.

Die beiden kurzen Komödien L'Occasion und Le Carosse du Saint Sacrement, die im Jahre 1829 in der Revue

---

15) Tgb. Bd. 10 S. 129 (30. November 1825).
16) Tgb. Bd. 10 S. 230 (15. August 1826).
17) Nach Geiger, Goethe und Mérimée, in Goethe-Jahrbuch Bd. 15 (1894) S. 290 f., hat Mérimée selbst in einer Zueignung seiner La Guzla an Goethe, worin er sich als Verfasser des Théâtre de Clara Gazul unterschreibt, den Schlüssel zur Aufklärung des Anagramms gegeben.
18) Werke Bd. 41, 2 S. 314 (La Guzla, poésies illyriques. Paris 1827.).
19) Gespr. Bd. 3 S. 330 (21. Januar 1827; Eckermann).
20) Briefe Bd. 42 S. 72 (2. März 1827; an C. F. Zelter).
21) Gespr. Bd. 3 S. 380 (22. April 1827; J. J. A. Ampère an seinen Vater).
22) Gespr. Bd. 3 S. 386 (3. Mai 1827; Eckermann).
23) Briefe Bd. 44 S. 202 (18. Juli 1828; an Frau von Pogwisch).
24) Tgb. Bd. 11 S. 250 (26. Juli 1828).

de Paris und in der Revue française erschienen, erwähnt Goethe in seinen Tagebüchern erst im Januar 1831. Er berichtet: „Nachher L'Occasion, Tragödie von Clara Gazul. Völlig der vorigen Arbeit werth. Der Dichter hat das Talent die eigentlichen unverträglichen, wahrhaft tragischen Motive zu finden, die auf keine Weise zu versöhnen sind und welche den Untergang nach sich ziehen müssen. Ein zweytes Stück, Le Carosse du Saint Sacrement, ist gleichfalls ein komisches Meisterstück, wo das Unverträgliche, quasi Unversöhnliche auf dem Absurden ruht und am Ende durch's Absurde in's Gleichgewicht gebracht wird[25])."

Vitet ist Goethe durch seine drei historischen Dramen Les Barricades (1826), Les Etats de Blois (1827) und La Mort de Henri III à Saint Cloud (1829) bekannt. Am 5. Januar 1827 verzeichnet Goethe in seinem Tagebuch: „Ich las die Barrikaden bis zu Ende[26])." Fünf Monate später weist er Frau von Pogwisch auf Les Etats de Blois hin, als Fortsetzung der Barrikaden, und er fügt lobend hinzu: „Das Werk wird gewiss der ganzen Gesellschaft willkommen seyn[27])." Das Drama muß sein besonderes Interesse erregt haben, denn schon im nächsten Monat berichtet er: "Les Etats de Blois zum zweitenmal gelesen[28])." Einige Monate später erwähnt er beide Werke wieder, sagt aber nur, sie „erinnerten an die verworrensten Zeiten[29])." Im Juni 1828 liest er nochmals Les Etats de Blois, welches er als „eine gute lobenswürdige Arbeit[30])" bezeichnet. Er beschäftigt sich auch mit Les Barricades[30]).

Genauer äußert sich Goethe über die einzelnen Werke Vitets nicht. In dem Aufsatze Französisches Haupttheater aus dem Jahre 1828, worin er den Uebergang vom klassischen zum historisch-romantischen Drama genetisch zu begründen versucht, weist er jedoch auf die historischen Dramen Vitets als die bedeutsamsten Anfänge der neuen Richtung hin; auch lobt er den realistischen Zug der Dramen Vitets und seines Schülers Fongerey, denn „jene ... dramatisirten historischen Ereignisse sind in Prosa geschrieben, ... was eine poetische Annäherung an das wirkliche Leben begünstigt[31])", im Gegensatz zu den Alexandrinern

---

[25]) Tgb. Bd. 13 S. 9 (12. Januar 1831). Obgleich Mérimée und sämtliche Kritiker L'Occasion als Komödie bezeichnen, nennt Goethe es eine Tragödie. Der Inhalt des Dramas, das die Liebe eines Mädchens zu einem katholischen Priester schildert und mit ihrem Selbstmord endet, berechtigt zu dieser Bezeichnung.

[26]) Tgb. Bd. 11 S. 3 (5. Januar 1827).

[27]) Briefe Bd. 42 S. 183 (14. Mai 1827; an Henriette von Pogwisch; Concept).

[28]) Tgb. Bd. 11 S. 72 (18. Juni 1827).

[29]) Briefe Bd. 43 S. 108 (12. Oktober 1827; an S. Boisserée).

[30]) Tgb. Bd. 11 S. 229 (6. 7. Juni 1828).

[31]) Werke Bd. 40 S. 135 f. (Französisches Haupttheater).

von Victor Hugos Cromwell. Diese „dramatisierten historischen Ereignisse", deren Keim Goethe in der Einwirkung der französischen Revolution zu erkennen glaubt, „darf kein Bestrebsamer dieses Faches ... ignoriren[31]".

Von den Dramen Victor Hugos[32]) bespricht Goethe besonders Cromwell (1827), Hernani (1830) und Marion de Lorme (1830). In dem obengenannten Aufsatz über Das französische Haupttheater urteilt Goethe folgendermaßen: „Victor Hugo, auch einer von den unabhängigen jungen Leuten, die indocil wie sie sind, sich doch am Ende durch eignes Thun und Erfahren müssen belehren lassen, hat sein schönes Talent auf ein grosses, unaufführbares, historisches Stück, Cromwell, verwendet und sich dabei sehr schätzenswerth bewiesen[33])." Cromwell gilt für ein durchaus romantisches Produkt der französischen Bühne. Doch nach Goethe deutet seine Form auf eine Synthese zwischen dem klassischen und dem romantischen Drama hin. Denn während die historischen Stücke von Vitet und Dumas, die nach Goethes Auffassung den Höhepunkt des eigentlich romantischen Dramas repräsentieren, in Prosa geschrieben sind, so geht Hugo im Cromwell, trotz des romantischen Inhalts in der Verwendung des Alexandriners auf die Klassiker zurück[33]). Eingehend beschäftigt sich Goethe mit Cromwell im Mai 1828[34]). Auf die berühmte Vorrede, auf die er jedenfalls hinzudeuten scheint, geht er aber nirgends ein. Trotzdem muß Goethe die literar-historische Bedeutung des Dramas erkannt haben. Jedenfalls lassen meiner Meinung nach Anspielungen auf die neue Tendenz des Dramas in Frankreich, gerade zu dieser Zeit[34]), eine Kenntnis der Vorrede vermuten. Auch berichtet Goethe kurz danach: „Es war von grosser literarischer Bedeutung, das Werk im Augenblick zu kennen und zu beurtheilen[35])."

Mit weniger Teilnahme wird Hugos Hernani von Goethe aufgenommen; Hernani erfüllt ihm augenscheinlich nicht die durch Cromwell erweckten Erwartungen. Im März 1830 nennt Goethe das Drama „eine absurde Komposition"[36], und einen Monat später erzählt Soret, daß Goethe die Lektüre des Hernani nicht fortsetzen[37]) wolle. Goethe ist durch das Drama tief enttäuscht, und bei einer Besprechung desselben und der neueren französischen Schule im allgemeinen mit F. v. Müller

---

[32]) Baldensperger, F., Goethe et Hugo, juges et parties; in Mercure de France, Bd. 69 (1904) S. 25 ff. behandelt Goethes Stellung zu Hugo. Meine Ergebnisse decken sich im allgemeinen mit seiner Darstellung.

[33]) Werke Bd. 40 S. 135 (Französisches Haupttheater).

[34]) Tgb. Bd. 11 S. 215 ff. (5. 6. Mai 1828).

[35]) Briefe Bd. 44 S. 143 (18. Juni 1828; an C. Jügel, Concept).

[36]) Gespr. Bd. 4 S. 254 (28. März 1830; F. v. Müller).

[37]) Gespr. Bd. 4 S. 263 (23. April 1830; Soret).

äußert er sich in den folgenden abfälligen Worten mit ihrer allerdings befremdenden Bezugnahme gerade auf Diderot: „Die Franzosen bekommen doch kein 18. Jahrhundert wieder, sie mögen machen, was sie wollen. Wo haben sie etwas aufzuweisen, das mit Diderot zu vergleichen wäre[38])?" Doch sieht Goethe ein, daß die französischen Romantiker im Kampf für ihre neuen Ideen einen schweren Stand haben, denn „Es will was heissen für die neueren Schriftsteller in Frankreich, sich von so großen Traditionen und Mustern, von einem so ausgebildeten, abgeschlossenen, grossartigen Zustand loszureissen und neue Bahnen zu betreten[38])!"

Marion de Lorme erschien im Jahre 1831. Goethe liest es noch in demselben Jahr[39]), und gibt uns auch bald darauf im Gespräch mit Soret sein Urteil: Obgleich das Drama nur genügend tragischen Stoff für einen Akt enthält, hat der Autor fünf lange Akte daraus gemacht. Doch gerade hierdurch hat er Gelegenheit, sein Talent in der Kleinmalerei zu entfalten. Es fehlt dem Werk die dramatische Spannung und Wucht[40]).

Von den Dramen Alexandre Dumas scheint Goethe nur Henri III et sa cour (1829) und Antony (1831) zu kennen; beide Werke liest er sofort nach ihrem Erscheinen[41]). Für Antony fehlt jede urteilende Stellungnahme, für Henri III haben wir nur Eckermanns Bericht: Goethe „lobt das ... Stück Heinrich der Dritte[42]) von Dumas, als ganz vortrefflich, findet jedoch natürlich, dass es für das Publikum nicht die rechte Speise gewesen[43])", da dieses nicht fähig sei, ein so entsetzliches Thema vor Augen geführt zu sehen. Im Hinblick auf diese Seite des Stoffes fügt Goethe mit Bedenken hinzu: „Ich hätte es unter meiner Direktion nicht zu bringen gewagt, ... denn ich erinnere mich noch gar wohl, was wir mit dem Standhaften Prinzen [Calderons] für Not gehabt, um ihn beim Publikum einzuschwärzen, der doch noch weit menschlicher und poetischer ist und im Grunde weit näher liegt als Heinrich der Dritte[43])."

Außer den behandelten Dramatikern erwähnt Goethe noch kurz Eugene Scribe, dem er zusammen mit Delavigne großes Lob erteilt[44]); die beiden historischen Dramen Fougerays Les

---

[38]) Gespr. Bd. 4 S. 264 f. (24. April 1830; F. v. Müller).
[39]) Tgb. Bd. 13 S. 181 (30. November 1831).
[40]) Gespr. Bd. 4 S. 399 (1. Dezember 1831; Eckermann).
Gespr. Bd. 4 S. 400 (7. Dezember 1831; Soret).
[41]) Tgb. Bd. 12 S. 149 (6. November 1829).
Tgb. Bd. 12 S. 209 (9. März 1830).
Tgb. Bd. 13 S. 192 (21. Dezember 1831).
[42]) Heinrich der Dritte wurde am Tage vordem in Weimar aufgeführt.
[43]) Gespr. Bd. 4 S. 326 (15. Februar 1831; Eckermann).
[44]) Gespr. Bd. 3 S. 396 (22. April bis 16. Mai 1827; J. J. A. Ampère).

Soirées de Neuilly und Scènes contemporaines, die er auf gleicher Fuß mit den Dramen Vitets[45]) stellt, sowie Elisabeth de France von Alexander Soumet und Perkins Warbeck von Fontan[47]). Besprechungen der beiden letztgenannten Dramen, die im Globe erschienen waren, erwähnt Goethe in einigen kürzeren Zeilen in Kunst und Altertum[46 47]).

---

[45]) Werke Bd. 40 S. 135 (Französisches Haupttheater). Tgb. Bd. 11 S. 63 (28. 29. Mai 1827). Tgb. Bd. 11 S. 216 (8. Mai 1828).

[46]) Werke Bd. 41, 2 S. 342 f. (Elisabeth de France, tragédie par Alexandre Soumet).

[47]) Werke Bd. 41, 2 S. 344 (Perkins Warbeck, drame historique par Monsieur Fontan).

Der Roman.

Im Jahre 1831 gibt Goethe zum ersten Mal seiner allgemeinen Stellung zum romantischen Roman der Franzosen Ausdruck. Er war gerade mit der Lektüre von Victor Hugos Notre Dame de Paris beschäftigt, dessen Art und Weise ihm völlig zuwider war. Er erblickt in diesem Werk den Gipfelpunkt des Verwerflichen im französisch-romantischen Roman und gibt, von diesem Werke ausgehend, eine allgemeine Kritik dieser Gattung in Frankreich: „Es ist eine Literatur der Verzweiflung. Um augenblicklich zu wirken (und das wollen sie [die französischen Romantiker] doch, weil eine Ausgabe auf die andere folgen soll) müssen sie das Entgegengesetzte von allem, was man dem Menschen zu einigem Heil vortragen sollte, dem Leser aufdringen, der sich zuletzt nicht mehr zu retten weiss. Das Hässliche, das Abscheuliche, das Grausame, das Nichtswürdige, mit der ganzen Sippschaft des Verworfenen, in's Unmögliche zu überbieten, das ist ihr satanisches Geschäft. Man darf und muss wohl sagen Geschäft: denn es liegt ein gründliches Studium alter Zeiten, vergangener Zustände, merkwürdiger Verwicklungen und unglaublicher Wirklichkeiten zum Grunde, so dass man ein solches Werk weder leer, noch schlecht nennen darf. Auch entschiedene Talente sind's, die dergleichen unternehmen, geistreiche vorzügliche Männer, von mittleren Jahren, die sich durch eine Lebensfolge verdammt fühlen, sich mit diesen Abominationen zu beschäftigen[1]." Wenige Tage später wiederholt er: „Von der neusten französischen Romanenlectüre und ihrem nächsten Kreise will ich nur so viel sagen: es ist eine Literatur der Verzweiflung, woraus nach und nach alles Wahre, Aesthetische sich von selbst verbannt[2])."

Im einzelnen äußert sich Goethe über die Romane von Madame de Staël, Chateaubriand, Madame Sophie Gay, Stendhal, Salvandy, Balzac, Janin und Hugo.

Die erste Bezugnahme Goethes auf die Romane der Frau von Staël stammt schon aus dem Jahre 1798. Schiller hatte in einem Briefe an Goethe eine ziemlich abfällige Kritik der Erzählungen[3]) gegeben, die unter dem Titel Recueil de morceaux

[1]) Briefe Bd. 48 S. 242 f. (18. Juni 1831; an C. F. Zelter).
[2]) Briefe Bd. 48 S. 259 f. (28. Juni 1831; an C. F. Zelter).
[3]) Schiller an Goethe; Briefe Bd. 5 S. 407 (20. Juli 1798).

détachés[4]) im Jahre 1795 erschienen waren. Einige Tage später antwortete Goethe nur kurz und gleichgültig darauf: „Die Romane der Frau von Staël kenne ich, es sind wunderliche passionirtgedachte Productionen[5])." Doch eine eingehendere Kritik fehlt.

Unter den übrigen Romanen nimmt Goethe nur zu Delphine (1802) und Corinne ou l'Italie (1807) Stellung. Gleich im Jahre nach dem Erscheinen von Delphine erhält Goethe ein Exemplar durch die Vermittlung Cottas[6]). Er zollt dem Roman solche Anerkennung und legt ihm solche Wichtigkeit bei, daß er ihn „einmal bei einer Hoftafel mit einer ganz ungewöhnlichen Lebhaftigkeit für ein Produkt erklärt habe, das dem Zeitalter Ehre mache, und dass er sich selbst die Anzeige dieses Meisterwerks in der Jenaischen Lit.-Zeitung vorbehalten[7])." In einer Beilage eines Briefes an Eichstädt erwähnt Goethe selbst diesen Gedanken[8]). Trotzdem liegt kein direktes Urteil über das Buch vor.

Als Frau von Staël im Winter 1803 auf 1804[9]) in Jena und Weimar verweilte, betrachtete er ihre Gegenwart als große Ehre[10]). Sein persönliches Interesse für sie wächst beständig, und so ist es leicht zu erklären, daß er dem Erscheinen von Corinne ou l'Italie im Jahre 1807 mit Spannung und Erwartung entgegensieht. Er bestellt ein Exemplar[11]) und am 7. Juli 1807 beginnt er die Lektüre[12]); er liest fast täglich an dem Werk, und beschließt es am 15. Juli[13]). "En ce moment, il n'est question que de Corinne ... Il paraît en être émerveillé. Il loue cet ouvrage sans aucune réserve et en est ... enthousiasmé[14])." Mitte Juli erhält Goethe noch einen „Brief von Jena mit der Recension der Corinna"[15]); doch Goethe schweigt sich sonst darüber aus.

Eingehender über den Inhalt und über die Aufnahme des Werkes im allgemeinen äußert sich Goethe bald in einem Briefe an

---

[4]) Diese Sammlung erschien im Jahre 1795 (Lausanne) und 1796 (Leipzig); sie enthielt die Jugenderzählungen der Frau von Staël, Epître au malheur (in Versen), Zulma, Episode d'un livre des Passions und Essaie sur les fictions.
[5]) Briefe Bd. 13 S. 224 (21. Juli 1798; an Schiller).
[6]) Briefe Bd. 16 S. 182 (7. Februar 1803; an Cotta).
[7]) Gespr. Bd. 1 S. 337 (November–Dezember 1803; K. A. Böttiger).
[8]) Briefe Bd. 16 S. 328 (13. Oktober 1803; an Eichstädt, erste Beilage).
[9]) Briefe Bd. 16 S. 387 (23 Dezember 1803; an Charlotte von Schiller). Briefe Bd. 17 S. 49 (4. Februar 1804; an W. v. Wolzogen).
[10]) Briefe Bd. 16 S. 377 (13. Dezember 1803; an Schiller). Briefe Bd. 16 S. 386 (20. Dezember 1803; an Charlotte von Stein). Gespr. Bd. 1 S. 338 (Dezember 1803; Charlotte von Stein). Briefe Bd. 17 S. 49 (4. Februar 1804; an W. v. Wolzogen) u. a. m.
[11]) Gespr. Bd. 1 S. 499 (Juli Anfang 1807; Christine Reinhard an ihre Mutter).
[12]) Tgb. Bd. 3 S. 236 (7. Juli 1807 ff.)
[13]) Tgb. Bd. 3 S. 241 (15. Juli 1807).
[14]) Gespr. Bd. 1 S. 499 (Juli Anfang 1807; Christine Reinhard an ihre Mutter).
[15]) Tgb. Bd. 3 S. 240 (14. Juli 1807).

Frau von Stein. Hier nimmt er besonders Bezug auf die persönlichen Anspielungen im Roman, und er erklärt sein eigenes Urteil mit den Worten: „Ich bin bestochen, um gut davon zu reden; aber ich glaube, dass ich es, auch ohne Bezug auf mich selbst, würdigen kann[16])." Doch auch die ablehnende Haltung von zeitgenössischen Dichtern glaubt Goethe erklären zu können, und so fährt er fort: „Dass Wieland nicht ganz gerecht gegen das Werk ist, nimmt mich nicht Wunder. Sind doch die Mitverfasser auch nicht gerecht gegen ihn. Die Franzosen und Engländer, von denen in dem Werk viel gesprochen wird, sind nicht zufrieden damit, und es ist nicht übel, dass die Deutschen auch nicht damit zufrieden sind, von denen darin geschwiegen wird[16])."

Schon vorher hatte Graf Reinhard in einem Briefe an Goethe sein durchaus nicht unkritisches Urteil über den Roman zum Ausdruck gebracht: „Von der Corinne hab' ich hier den ersten Theil zu Gesicht bekommen. Was in ihr lobenswürdig ist, hat ihr Urtheil herausgenommen. In der Darstellung gesellschaftlicher Verhältnisse und Charaktere ist Frau von Staël Meisterin. Ihre Ansicht der Kunstwerke scheint mir sentimentalischer esprit. Manche Capitel sind französischer Boden mit deutschen Kälbern gepflügt. Die Parallele zwischen der katholischen und protestantischen Religion ist das résumé ihrer Unterhaltungen mit den Brüdern Schlegel. Die Vorstellung von Romeo und Julie ist ein hübsch gerathenes Gegenstück zur Vorstellung von Hamlet. Aber in der Darstellung der Pietät ihres Helden gegen seinen verstorbenen Vater wird sie Frau von Genlis. Sie scheint mir einem wahren Gefühl nachzulaufen, das sie beim Tod ihres Vaters hatte; aber da[s] sie es nicht mehr erreichen konnte, so wird sie unwahr. Auch ihr epigrammatischer Styl scheint mir eine Monotonie zu haben, die in die Länge beleidigt. Man greift immer in die Bonbonbüchse[17])." In Erwiderung auf dieses Urteil sagt Goethe zunächst zustimmend: „In Ihrem Urtheil über Corinna hat mich Ihr treffender Geradsinn abermals sehr gefreut. Sie lassen ihr vollkommen Gerechtigkeit widerfahren, und das, was Sie tadeln, möchte ich nicht in Schutz nehmen[18])." Dann aber fährt er fort: „Nur gestehe ich gern, dass ich gegen dieses Werk wie gegen alles Hervorgebrachte nachsichtiger und schonender verfahre, indem schon Talent erfordert wird, auch das, was nicht recht ist, hervorzubringen. Und so verschmelzen sich vor meiner Ansicht die Fehler ins Gute, wie es ja bey Betrachtung der Individuen auch der Fall ist, an denen wir immer zu loben und zu tadeln finden, und die wir zuletzt doch lieben müssen. Die Synthese der Neigung ist es eigentlich, die alles lebendig macht[18])."

---

[16]) Briefe Bd. 19 S. 393 (23. August 1807; an Charlotte von Stein).
[17]) Reinhard an Goethe, Briefe S. 3 (Dresden, 25. Juli 1807).
[18]) Briefe Bd. 19 S. 398 f. (28. August 1807; an Carl Friedrich von Reinhard).

In einer nicht veröffentlichen Niederschrift im Anschluß an die Tag- und Jahreshefte zum Jahre 1807 erwähnt Goethe das Werk zum letzten Mal; doch man hat das Gefühl, daß seine Worte mehr auf die Persönlichkeit der Frau von Staël, als auf ihren Roman passen: „Neu und frisch aber trat in's Leben Corinna von Frau von Staël; wir ehrten diesen herrlichen Geist und dieses warm fühlende Herz, die individuelle, ganz eigene Einheit und die vielfache Richtung nach allen Seiten[19])."

Die Höhe seiner Bewunderung für Madame de Staël als Schriftstellerin scheint Goethe in Zusammenhang mit ihrem Roman Delphine empfunden zu haben. Seine Stellungnahme zu Corinne ist infolge der inzwischen eingetretenen Bekanntschaft mit Frau von Staël in Weimar nicht frei von persönlichem Vorurteil; und dieser Umstand, daß er die teilweise negative Kritik Reinhards ohne Widerspruch teilt, läßt darauf schließen, daß Goethes Bewunderung für ihre Kunst als Romanschriftstellerin stark abgenommen hat.

Erst verhältnismäßig spät äußert Goethe seine Meinung über die Werke von Chateaubriand, und auch dann fallen die kritischen Bemerkungen nur sehr spärlich aus. Nach den Tagebüchern zu urteilen, scheint Goethes erstes eingehende Studium der Werke dieses Franzosen in das Jahr 1812 zu fallen[20]). Die einzigen Schriften, die er erwähnt, sind Le Génie du Christianisme und Atala. Der kurze Hinweis auf das erstere ist oben in dem Kapitel über die Kritik erwähnt worden[21]). Ueber Atala sind Goethes Aeußerungen nur sehr allgemeiner Art und eine bestimmte Stellungnahme ist nur sehr schwer zu ersehen. Erst im Jahre 1827, als Goethe in einer Sendung die Werke französischer Romantiker aus Paris empfängt[22]), und als er sich dann auch eingehender mit den großen französischen Lyrikern befaßte, scheint er sich zum ersten Mal des literar-historischen Wertes von Chateaubriands Werken bewußt zu sein. Er betrachtet Chateaubriand im Lichte der französischen Romantiker und erkennt in ihm jetzt den Vater der französischen Romantik: „Von Chateaubriand kommen sie [die französischen Lyriker] her, der freilich ein sehr bedeutendes rhetorisch-poetisches Talent ist[22])."

Als Goethe im Gespräch mit dem Kanzler Müller drei Jahre später seine Unzufriedenheit mit dem Stand der neuren französischen Literatur ausspricht, meint er, nach seiner Ansicht hätten die Franzosen seit Voltaire, Buffon und Diderot doch eigentlich keine Schriftsteller erster Größe gehabt, keinen, bei dem die geniale Kraft, die Löwentatze so recht entschieden hervorgetreten. Paul et Virginie von Bernardin de Saint-Pierre, ingleichen

---

19) Werke Bd. 36 S. 389 (Lesarten 1807).
20) Tgb. Bd. 4 S. 264 ff. (26. 27. 28. März 1812).
Briefe Bd. 22 S. 301 (25. März 1812; an C. v. Knebel).
21) Vgl. Seite 16.
22) Gespr. Bd. 3 S. 312 (4. Januar 1827; Eckermann).

Atala von Chateaubriand könne man allenfalls noch gelten lassen[23])." Goethe erkennt eine Verwandtschaft zwischen Paul et Virginie und Atala an; wenigstens berichtet ein Franzose: "Chateaubriand, d'après lui, n'est que le continuateur de Bernardin de Saint-Pierre[24])." Vielleicht haben die Passivität und Lebensverneinung in Atala Goethe gewissermaßen abgestoßen, so daß er vielleicht aburteilte, wie über seinen eigenen Werther.

Im Jahre 1831 erklärt Goethe schließlich bei zufälligem Nachdenken über Chateaubriand überraschend schroff und unvermittelt: „Ich habe mit dem besten Willen nie was von ihm gelernt[25])."

Trotz weniger und knapper Aussprüche über Chateaubriand hat man bei genauerem Studium derselben den überzeugenden Eindruck, daß Goethe nicht nur mit Le Génie du Christianisme und Atala, sondern noch mit anderen Werken dieses Romantikers vertraut war, und daß er dessen Leben genau kannte.

Von den Romanen der Schriftstellerin Sophie Lavalette de Gay bespricht Goethe nur Anatole. Dieses Werk erschien im Jahre 1815; Goethe wird im nächsten Jahre damit bekannt[26]) und erwähnt es sonst gelegentlich zwischen 1816 und 1820[27]). Zuerst bewundert er Anatole als „einen schönen Roman"[28]); doch vier Jahre später kann er den ihm zum Lesen fast aufgedrungenen Roman nur noch „als genügend billigen"[29]).

Goethes erste Berührung mit den Werken von Stendhal fällt in das Jahr 1818. Er befaßt sich mit Rome, Naples et Florence en 1817 ... und berichtet in seinem Tagebuch: „Nachts fortgesetzte Lectüre vorstehenden Werkes[30])." Zwei Tage liest er nun anhaltend darin[31]); zwei Wochen später findet sich eine Kritik in einem Briefe an seinen Freund Zelter: „Vorstehendes sind Auszüge aus einem seltsamen Buche: Rome, Naples et Florence, en 1817. Par M. de Stendhal, Officier de Cavalerie. Paris 1817, welches du dir nothwendig verschaffen musst. Der Name ist angenommen, der Reisende ist ein lebhafter Franzose, passionirt für Musik, Tanz, Theater. Die paar Pröbchen zeigen dir seine freye und freche Art und Weise. Er zieht an, stösst ab, interessiert und ärgert, und so kann man ihn nicht loswerden. Man liest das Buch immer wieder mit neuem Vergnügen und möchte es stellenweis auswendig lernen. Er scheint einer von den

[23]) Gespr. Bd. 4 S. 254 (28. März 1830; F. v. Müller).
[24]) Gespr. Bd. 4 S. 164 (23. August bis 9. September 1829; V. Pavie).
[25]) Tgb. Bd. 13 S. 85 (4. Juni 1831).
[26]) Tgb. Bd. 5 S. 285 (12. November 1816).
[27]) Briefe Bd. 31 S. 270 (23. August 1819; an August von Goethe). Tgb. Bd. 7 S. 125 (2. Januar 1820).
[28]) Werke Bd. 36 S. 108 (Tag- und Jahres-Hefte 1816).
[29]) Werke Bd. 36 S. 174 (Tag- und Jahres-Hefte 1820).
[30]) Tgb. Bd. 6 S. 159 (18. Januar 1818).
[31]) Tgb. Bd. 6 S. 159 f. (19. Januar 1818). Tgb. Bd. 6 S. 174 (20. Februar (1818).

talentvollen Menschen, der als Offizier, Employé oder Spion, wohl auch alles zugleich, durch den Kriegsbesen hin- und wieder gepeitscht worden. An vielen Orten ist er gewesen, von andern weiss er die Tradition zu benutzen, und sich überhaupt manches Fremde zuzueignen. Er übersetzt Stellen aus meiner Italienischen Reise und versichert das Geschichtchen von einer Marchesina gehört zu haben. Genug, man muss das Buch nicht allein lesen, man muß es besitzen[32])." Interessant wie diese Worte klingen, so ist es umso sonderbarer, dass Goethe kein Wort über Stendhals Arbeiten der nächsten zehn Jahre äussert. Erst fast zwölf Jahre später kommt er wieder dazu über die Art und Weise zu sprechen, wie Stendhal es versteht, sich fremdes Material als sein eigenes anzunehmen. Mit Ironie erwähnt er, daß Stendhal ihm die Ehre angetan habe verschiedene Züge aus Dichtung und Wahrheit zu benutzen und dabei so zu tun, als ob sie seine Erfindungen wären[33]).

Erst mit dem Erscheinen von Rouge et Noir im Jahre 1831 wächst Goethes Interesse wieder. Eine ganze Woche lang liest er ständig an dem Roman[34]), und F. v. Müller berichtet bald darauf: „Ueber Rouge et Noir von Stendhal war sein Urteil meist günstig[35])." Die einzige ausführliche Stellungnahme zu dem Roman ist durch Soret überliefert: "Goethe l'estime comme étant le meilleur ouvrage de Stendhal: il trouve cependant quelques caractères de femmes (Mathilde p. ex.) un peu trop extraordinaires, mais ils sont frappans et tous renferment de grandes preuves d'observations psychologiques aussi justes que profondes; elles font pardonner bien des extravagances ou improbabilités dans les détails[36])."

Die historischen Romane von Salvandy schätzte Goethe sehr hoch. Er erwähnt von den Werken Don Alonzo ou l'Espagne, histoire comtemporaine, Histoire de Pologne und Seize Mois ou la Révolution. Don Alonzo ou l'Espagne ist jedoch der einzige dieser drei Romane, über den Goethe sich ausführlicher ausläßt.

Das erste Bekanntwerden mit dem Roman verzeichnet Goethe am 15. Januar 1824[37]); er liest darin häufig[38]), und genau acht Tage später berichtet er über den Abschluß des vierten und letzten Teils[39]). Am 1. Februar 1824 nimmt Goethe die Lektüre des Romans zum zweiten Male vor[40]); er arbeitet nun an einem Per-

32) Briefe Bd. 29 S. 80 f. (8. März 1818; an Zelter, Beilage).
33) Gespr. Bd. 4 S. 164 f. (23. August bis 9. September 1829; V. Pavie).
34) Tgb. Bd. 12 S. 344 ff. (15.—21. Dezember 1830).
35) Gespr. Bd. 5 S. 180 (1. Januar 1831; F. v. Müller).
36) Gespr. Bd. 4 S. 319 (17. Januar 1831; Soret).
37) Tgb. Bd. 9 S. 167 (15. Januar 1824).
38) Tgb. Bd. 9 S. 167 ff. (15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. Januar, 1. 2. 3. 4. 5. 15. 27. 28. 29. Februar, 12. März, 3. 8. 16. April 1824).
39) Tgb. Bd. 9 S. 170 (23. Januar 1824).
40) Tgb. Bd. 9 S. 173 f. (1. Februar 1824).

sonenauszug aus dem Werke, bis er am 5. Februar[41]) berichten kann: „Die Personen aus Alonzo in's Reine geschrieben[42])"; doch eine Zeit lang gerät die Beschäftigung mit diesem Werk ins Stocken[43]). Erst am 27. Februar wird Goethes Interesse wieder frisch angeregt, als er eine „Betrachtung über Alonzo und dessen Recension im Journal des Débats", vom 11. Februar 1824, liest[44]). Er verfaßt nun eine „Abschrift des französischen Urteils über Alonzo[45])", und er unterzieht sogar die Urteile anderer französischer Zeitschriften einer Kritik[46]).

Endlich erscheint im 5. Bande von Kunst und Altertum der geplante Aufsatz. Goethe versucht darin, den Leser in die Art und Kunst des Autors einzuführen und ihn gegen die abfällige Kritik der Franzosen zu verteidigen[47]).

Nach Goethe haben Sir Walter Scott und Salvandy, dessen Roman „sehr von Bedeutung"[48]) ist, gemein, daß sie versuchen „der Geschichte nicht sowohl durch Fictionen als durch die Kraft dichterischen Bildens und Darstellens zu Hülfe zu kommen und sie dadurch erst recht in's Leben einzuführen. Dieses ist nun mehr oder weniger zu erreichen, wenn man wirkliche Hauptfiguren auftreten, sie, durchaus rein historisch porträtiert ihrem Charakter gemäss handeln lässt; die Gestalten der Umgebung sodann nicht sowohl erfindet als zeitgemäß zu bilden versteht, so daß die sittlichen Eigenschaften und Eigenheiten der gewählten Epochen durch Individuen symbolisiert, diese aber durch allen Verlauf und Wechsel so durchgehalten werden, dass eine grosse lebendige Masse von Wirklichkeitswerten sich zu einem glaubwürdigen überredenden Ganzen vereinigt und abrundet[49])."

Doch Salvandy geht über Scott, den „Meister in diesem Fache[49]) hinaus. Dieser beschränkt sich nur auf historische Begebenheiten der Vergangenheit, jener umfaßt auch die unmittelbare Gegenwart und die großen historischen Ereignisse, die sich darin abspielen. Diesen Umstand betrachtet Goethe als sehr wichtig, besonders da der Autor bestrebt ist „historische Wahrheit und sittliche Dichtung[50])" ineinander zu schlingen. Der Roman schildert „das verworrene spanische Wesen[51])" und bietet „eine wundersame Anschauung im größten Detail, seit dem Tod Carls III. [1788] bis auf unsere Zeiten. Alles Unheil so vieler Jahre ist auf eine Anzahl von Köpfen gehäuft, die den Roman spielen, oder

[41]) Tgb. Bd. 9 S. 174 f. (2. 3. 4. Februar 1824).
[42]) Tgb. Bd. 9 S. 175 (5. Februar 1824).
[43]) Tgb. Bd. 9 S. 179 (15. Februar 1824).
[44]) Tgb. Bd. 9 S. 185 (27. Februar 1824).
[45]) Tgb. Bd. 9 S. 186 (28. Februar 1824).
[46]) Tgb. Bd. 9 S. 186 (29. Februar 1824).
[47]) Werke Bd. 41, 2 S. 125 ff. (Don Alonzo ou l'Espagne).
[48]) Briefe Bd. 38 S. 26 (19. Januar 1824; an den Großherzog Carl Aug.).
[49]) Werke Bd. 41, 2 S. 131 f. (Don Alonzo ou l'Espagne).
[50]) Briefe Bd. 38 S. 128 (31. April 1824; an den Grafen Kaspar von Sternberg).
[51]) Briefe Bd. 38 S. 26 (29. Januar 1824; an den Großherzog Carl Aug.).

von der Geschichte gespielt werden. Der Verfasser ... kennt alles was zu diesem Umfange gehört, entweder durch sich selbst oder durch andere, aber ganz genau und unmittelbar; die Hauptfiguren sind rechtlich, sittlich, wohlwollend, wenn auch im Irrthum und Abgeschmacktheit; national-charakteristische Wesen, oft lächerlich und liebenswürdig zugleich. Der Verfasser hat in diesen Geschichten selbst gelitten, sonst könnte er nicht so leidenschaftlich die Zustände durchdringen[51])." Goethe schließt, „dass es ein achtungswerthes Werk ist, es bringt uns jene vorübergegangene Zeiten sehr vollständig zur unmittelbaren Anschauung[51])."

Doch noch wichtiger ist es, daß der Roman den Leser mit den zeitlichen Verhältnissen in Spanien vertraut macht, denn man wird durch diese Romane über seine Zeit klarer und lernt sich bescheiden. „Spanien und die Revolution wird uns dadurch klar genug[52])," und so hat auch Goethe selbst daraus „viel Aufklärung über die inneren Zustände Spaniens geschöpft[53])."

Als besonders charakteristisch für den Roman betont Goethe die „Pietät, die man freilich nicht in den Handlungen der aufgeführten Personen, vielmehr in dem Sinne des Ganzen, in dem Gemüth und Geiste des Verfassers zu suchen hat[54])." Auch F. v. Müller gegenüber hebt Goethe die „Pietät und milde Religiosität," die der Verfasser „ohne Frömmelei" zu gebrauchen versteht, lobend hervor[55]). Außerdem preist Goethe „die Darstellungsweise höchlich[56])," sowie auch die Gerechtigkeit, womit derselbe alle politischen Parteien der Zeit behandelt.

Doch auch Nachteile hat der Roman aufzuweisen; besonders scheint sich Goethe an der ungeheuren Zahl von Persönlichkeiten, die darin spielen, zu stoßen. Er stellt sogar in seinem Artikel in Kunst und Altertum ein langes Namenregister als Einführung und Hilfe zur Lektüre des Romans zusammen[57]). Die Hauptschwierigkeiten bestehen jedoch in der Länge des Romans und dem Umstand, „dass vier Personen was ihnen begegnet ist erzählen: der Reisende, der Verfasser des Manuscripts von Ainhoa, ein Einsiedler und ein ritterlicher Soldat. Alle sprechen in der ersten Person[58])", und so kann der Autor sie „bei allen Ereignissen auftreten[58])" lassen. Doch „diese Erzählungen werden uns aber nicht etwa hinter einander, sondern über einander geschoben vorgelegt[58])", was die größte Aufmerksamkeit bei der Lektüre erfordert.

Goethe läßt sich, trotz seiner ausgedehnten Kritik nicht dazu herbei, einen Auszug des Inhalts zu geben, denn „ein so grosses

52) Briefe Bd. 38 S. 128 (31. April 1824; an den Grafen Kaspar von Sternberg).
53) Gespr. Bd. 3 S. 65 (20. Januar 1824; F. v. Müller).
54) Werke Bd. 41, 2 S. 133 (Don Alonzo ou l'Espagne).
55) Gespr. Bd. 3 S. 86 (8. März 1824; F. v. Müller).
56) Gespr. Bd. 3 S. 65 (20. Januar 1824; F. v. Müller).
57) Werke Bd. 41, 2 S. 127 ff. (Don Alonzo ou l'Espagne).
58) Werke Bd. 41, 2 S. 130 (Don Alonzo ou l'Espagne).

Werk wie Alonzo seinem Gange nach zu entwickeln, wäre eine sehr schwierige Arbeit[59])", und er fügt erwartungsvoll hinzu: „Früher oder später, im Original oder Uebersetzung, wird das Werk allgemein gelesen werden[59])."

Alle weitere Beschäftigung mit den übrigen Werken Salvandys fällt hauptsächlich in die Jahre 1829—1832. Im Mai 1829 liest Goethe viel in Salvandys Histoire de Pologne[60]), die kurz vorher erschienen war; doch ohne daß sich nur ein Urteil erhalten hätte.

Noch einige Tage vor seinem Tode erhielt Goethe Seize Mois ou la Révolution. Obgleich er schon auf seinem Sterbebette lag, mußte man dieses Buch „aufschneiden und nebst zwei Lichtern ihm bringen, allein er konnte nur darin blättern, zu lesen vermochte er nicht[61])." Am Tage vor seinem Tode verlangte er „in der Nacht, wo er garnicht ruhen konnte, den Salvandy" und als es ihm nicht mehr möglich war darin zu lesen, „hob er das Buch in die Höhe und sagte scherzhaft: Nun so wollen wir es wenigstens verehren gleich einem Mandarin[62])."

Auf Honoré Balzac nimmt Goethe erst im Jahre 1831 Bezug und seine Aeußerungen beziehen sich ausschließlich auf den Roman La Peau de Chagrin. Zu dieser Zeit bemerkt Soret unter den aus Paris empfangenen Werken auch die Balzacs[63]). Goethe scheint sie jedoch nicht sogleich benutzt zu haben, denn erst anderthalb Jahre später erwähnt er den Namen Balzac zum ersten Mal in seinen Tagebüchern mit der Angabe, daß er „Peau de Chagrin zu lesen angefangen[64])" habe. Der Stoff interessiert ihn sehr, und so liest er am nächsten Tage in die Nacht hinein, um den zweiten Teil des Romans zu beenden. Der erste Eindruck ist günstig: „Es ist ein vortreffliches Werk neuster Art, welches sich jedoch dadurch auszeichnet, dass es sich zwischen dem Unmöglichen und Unerträglichen mit Energie und Geschmack hin und her bewegt und das Wunderbare als Mittel, die merkwürdigsten Gesinnungen und Vorkommenheiten sehr consequent zu brauchen weiss, worüber sich im Einzelnen viel Gutes würde sagen lassen[65])." Nach vollendeter Lektüre wird Goethes Urteil aber zurückhaltender, denn er führt an: „Für die Peau de Chagrin ist das blasé zu mässig[66])." Und er fährt fort, indem er die Geschichte des Wüstlings auf die allgemeine Schwäche der französischen Nation erweitert: „Das Product eines ganz vorzüg-

[59]) Werke Bd. 41, 2 S. 126 (Don Alenzo ou l'Espagne).
[60]) Tgb. Bd. 12 S. 67 ff. (12. 16. 17. 18. 20. 22. 23. Mai 1829).
[61]) Gespr. Bd. 4 S. 451 (21. März 1832; K. Holsten).
Gespr. Bd. 4 S. 456 (22. März 1832; K. F. A. v. Conta).
[62]) Gespr. Bd. 4 S. 452 (21.—22. März 1832; Luise Seidler).
[63]) Gespr. Bd. 4 S. 228 (8. März 1830; Soret).
Gespr. Bd. 4 S. 230 (10. März 1830; Eckermann).
[64]) Tgb. Bd. 13 S. 152 (10. Oktober 1831).
[65]) Tgb. Bd. 13 S. 152 f. (11. Oktober 1831).
[66]) Briefe Bd. 49 S. 144 (17. November 1831; an F. v. Müller).

lichen Geistes deutet auf ein nicht zu heilendes Grundverderbnis der Nation, welches immer tiefer um sich greifen wird, wenn nicht die Departements, die jetzt nicht lesen und schreiben können, sie dereinst wieder herstellen, insofern es möglich wäre[66])." Noch kurz vor seinem Tode unterhält sich Goethe mit Soret über die modernen französischen Romane; besonders wird La Peau de Chagrin hervorgehoben, und so berichtet uns Soret: „Goethe dit de Peau de Chagrin qu'on peut attaquer chaque détail, trouver à chaque page des péchés de facture, des extravagances, en un mot, qu'il s'y trouve plus d'imperfections qu'il n'en faudrait pour abîmer un bon livre et que cependant il est impossible d'y méconnaître l'oeuvre d'un talent plus qu'ordinaire et de le lire sans intérêt[67])."

Jules Janin kennt Goethe nur aus dessen Roman L'Ane mortetlafemmeguillotinée. Das Werk war im Jahre 1829 erschienen; Goethe erhielt es in der Büchersendung aus Paris am 7. März 1830. Eckermann[68]) und Soret[69]) erblickten das Werk Janins einige Tage später in Goethes Hause. In seinen Aussprüchen stimmt Goethe mit F. v. Müller im Lobe des Romans überein[70]); sonst notiert Goethe folgende Kritik in seinen Tagebüchern: „Ich las das wunderliche Büchlein, der todte Esel und die guillotinirte Frau. Der Verfasser Janin besitzt genugsam, was man Welt- und Menschenkenntniss heisst, auch hat er sich mit dem Kehricht einer grossen Stadt genugsam bekannt gemacht und, um die neuste Art der Autoren, welche sich mit dem Abscheulichen abgeben, zu parodieren, sich selbst ganz im Ernste dieses Verbrechens an der Menschheit schuldig gemacht. Uebrigens kann man ihm Findungs- und Erfindungstalent nicht absprechen, er hat die vermaledytesten Motive auszuspüren gesucht, sie aber geistreich und kunstreich zu seinen Zwecken zu nutzen gewusst. Sehr Weniges ist unwahrscheinlich, und das muss man ihm durchlassen, weil er sonst nicht auf dem kürzesten Weg zu seinem Zweck gelangt wäre[71])."

Einige Tage später berichtet er in einem Brief an C. F. Zelter das Werk in Bezug auf die allgemeine Tendenz der Franzosen, die darin Ausdruck findet: „Nun aber möcht ich dich in Versuchung führen und dir das Lesen eines Büchleins von dem du schon gehört hast zumuthen: L'Ane mortetla Femme guillotinée. Die muntern, talentvollen jungen Franzosen glauben dem leidigen Genre der grausam-widerwärtigen Schauspiele und Romane dadurch ein Ziel zu setzen, dass sie solche geistreich noch übertreiben. Hierbey merken sie nicht, dass sie den Geschmack des Publicums an dergleichen Productionen immer ver-

[67]) Gespr. Bd. 4 S. 434 (27. Februar 1832; Soret).
[68]) Gespr. Bd. 4 S. 230 (10. März 1830; Eckermann).
[69]) Gespr. Bd. 4 S. 237 (14. März 1830; Soret).
[70]) Gespr. Bd. 4 S. 288 (2. Juli 1830; F. v. Müller).
[71]) Tgb. Bd. 12 S. 218 (24. März 1830).

mehren und ein lebhafteres Bedürfnis darnach erregen. Weiter sag ich nichts als dass ich hoffe du wirst, nach gelesenem diesem Bändchen, dein wildes Berlin ganz idyllisch finden[72])."

Das Schreckliche stößt Goethe sowohl in Notre Dame de Paris wie auch in L'Ane mort et la femme guillotinée ab. In einem Vergleich der beiden Werke in dieser Beziehung gibt er jedoch dem Schriftsteller Janin den Vorzug, da dieser es versteht schreckliche Begebenheiten zu schildern, ohne die Nerven der Leser allzu sehr zu reizen[73]). Außerdem sieht ja Goethe in Janins Werk einen Versuch die ganze Art durch Uebertreibung ad absurdum zu führen.

Victor Hugo, das Haupt der romantischen Schule in Frankreich, nimmt auch bei Goethe eine verhältnismäßig wichtige Stellung ein. Von dessen Romanen scheint Goethe nur Notre Dame de Paris aus dem Jahre 1831 zu kennen. Die anderen Erzählungen Victor Hugos, die bei Lebzeiten Goethes erschienen, werden in keiner Weise erwähnt. Goethe kommt verschiedentlich auf das Werk zu sprechen und seine Beurteilung mag als eingehender bezeichnet werden, als bei den übrigen Romantikern der Fall ist. Mit Notre Dame de Paris wurde Goethe durch Soret bekannt[74]) und Goethe trägt am 14. Juni 1831 in sein Tagebuch ein: „Ich fing an Notre Dame de Paris ... zu lesen[75])." Schon am nächsten Tage berichtet er über den Abschluß des ersten Teils[76]) und bemerkt zur Charakteristik Hugos, sowie der meisten romantischen Romanschriftsteller Frankreichs: „Das vorzügliche Talent des Victor Hugo kann nicht aus dem unseligen Kreise der Zeit heraus; das Allerhässlichste mit dem Allerschönsten zu vermählen, das ist es, wozu sie in ihrem Elemente gezwungen sind[76])." Einige Tage später schreibt Goethe an Soret: „Indem ich den 1. Theil von Notre Dame de Paris dankbar zurücksende, wage ich nicht den zweyten zu erbitten; warum sollte ein Mensch, der sich bis in's hohe Alter einen natürlichen Sinn zu erhalten suchte, sich mit solchen Abominationen abgeben[77])." Trotz dieses ablehnenden Vorsatzes berichtet Goethe schon am nächsten Tage: „Den 2. Theil von Notre Dame de Paris angefangen[78])." Doch er empfindet „Verdruss an den Gliedermännern, die der Verfasser für Menschen giebt, sie die absurdesten Gebärden machen lässt, sie peitscht, poltert, von ihnen radotirt, uns aber in Verzweiflung setzt. Es ist eine widerwärtige unmenschliche Art von Composition[78])." Fünf Tage später schickt er „den 2. Theil der Notre Dame de Paris zurück[79])" mit dem Vermerk, daß er

[72]) Briefe Bd. 46 S. 287 f. (27. März 1830; an C. F. Zelter).
[73]) Gespr. Bd. 4 S. 378 (27. Juni 1831; Soret).
[74]) Briefe Bd. 48 S. 236 (15. Juni 1831; an F. J. Soret).
[75]) Tgb. Bd. 13 S. 92 (14. Juni 1831).
[76]) Tgb. Bd. 13 S. 92 f. (15. Juni 1831).
[77]) Briefe Bd. 48 S. 248 (19. Juni 1831; an F. J. Soret).
[78]) Tgb. Bd. 13 S. 95 f. (20. Juni 1831).
[79]) Briefe Bd. 48 S. 254 (25. Juni 1831; an F. J. Soret).

sich „nicht bis zum endlichen Schlusse erbauen konnte. Alle Spur von Wahrscheinlichkeit, natürlichem Zustand und Ereigniss verliert sich nach und nach in einem Chaos von Abominationen[79])." In einer Unterhaltung mit Soret am 27. Juni 1831 hebt Goethe die Fehler von Notre Dame de Paris hervor indem er einen Vergleich mit dem oben erwähnten Roman von Janin L'Ane mort et la femme guillotinée anstellt. Soret gibt die Diskussion kurz wieder: "La conversation roule en grande partie sur les défauts de Victor Hugo comme écrivain, sur l'abus qu'il fait de descriptions épouvantables, et la maladresse avec laquelle il s'appesantit sur elles. Goethe met 'L'Ane mort et la femme guillotinée' beaucoup audessus de 'Notre Dame de Paris' parce que les choses les plus terribles y sont dites avec naturel et n'y révoltent pas l'imagination. C'est aussi la vérité des tableaux qui fait selon lui le charme des écrits de Mérimée, ses plus affreuses scènes peuvent être lues sans soulever les nerfs. Goethe fait le plus grand cas de ce dernier écrivain et n'accorde à Hugo que beaucoup de talent et d'imagination, il lui refuse le génie[80])."

Das schärfste Urteil über das Werk fällt Goethe jedoch in einem Brief an C. F. Zelter aus demselben Monat: „Von der neusten französischen Romanenlectüre und ihrem nächsten Kreise will ich nur so viel sagen: es ist eine Literatur der Verzweiflung, woraus nach und nach alles Wahre, Aesthetische sich von selbst verbannt. Notre Dame de Paris von Victor Hugo besticht durch das Verdienst fleissiger wohlgenutzter Studien der alten Localitäten, Sitten und Ereignisse; aber in den handelnden Figuren ist durchaus keine Spur von Naturlebendigkeit. Es sind Lebens unteilhafte Gliedermänner und -weiber, nach ganz geschickten Proportionen aufgebaut, aber ausser dem hölzernen und stählernen Knochengerüste durchaus nur ausgestopfte Puppen, mit welchen der Verfasser auf das unbarmherzigste umgeht, sie in die seltsamsten Posituren renkt und verrenkt, sie foltert und durchpeitscht, geistig und leiblich zerfleischt, freylich ein Nichtfleisch ohne Barmherzigkeit zerfetzt und in Lappen zerreisst; doch das alles geschieht mit dem entschiedenen historisch-rhetorischen Talent, dem man eine lebhafte Einbildungskraft nicht absprechen kann, ohne die er solche Abominationen garnicht hervorbringen könnte[81])."

An Sulpiz Boisserée endlich, der sich Goethe gegenüber brieflich über den Roman ausgesprochen hatte, schreibt er im nächsten Monat: „Ihr Urtheil über Notre Dame de Paris unterschreibe ich Sylbe für Sylbe. Die Chemiker belehren uns von drey Gährungen oder vielmehr von drey Stationen derselben: Wein, Essig und Fäulniss; in dieser letzteren versiren gegenwärtig behagliche Talente der Franzosen[82])."

---

[80]) Gespr. Bd. 4 S. 378 (27. Juni 1831; Soret).
[81]) Briefe Bd. 48 S. 259 ff. (28. Juni 1831; an C. F. Zelter).
[82]) Briefe Bd. 49 S. 65 (8. September 1831; an Sulpiz Boisserée).

Bei der Lektüre von Balzacs Peau de Chagrin wird Goethe noch einmal an Victor Hugo erinnert. Jenes Werk, das Goethe, wie wir gesehen haben, bei allen Anstellungen ungleich höher schätzte, zeigt ähnliche Eigenschaften, und so berichtet Goethe: „Die gestrige Betrachtung über das bezauberte Fell rief mir Victor Hugo's Notre Dame de Paris wieder in's Gedächtniss. Wenn ich jene Terminologie beybehalten will, so muss ich sagen, er hat das Unmögliche und das Unerträgliche dargestellt und, anstatt es durch ein Wunder zu verknüpfen, durch eine seltsame Realität, die uns nur Augenblicke besticht, zu vereinigen gesucht. Seine Darstellung eines unmöglichen Details, das noch dazu widerwärtig ist, stösst uns ab. Ich habe den zweyten Theil nicht auslesen können[83])."

Ein Haupttadel Goethes Victor Hugo gegenüber betrifft dessen Vielschreiberei, die Sucht nach Geld und das Streben augenblicklich zu wirken. Goethe äußert sich dahin, daß Hugos „zu große Fruchtbarkeit seinem Talente im hohen Grade nachteilig[84])" sei. Denn „wie soll einer nicht schlechter werden und das schönste Talent zugrunde richten, ... wenn er die Verwegenheit hat, in einem einzigen Jahre zwei Tragödien und einen Roman zu schreiben, und ferner, wenn er nur zu arbeiten scheint, um ungeheuere Geldsummen zusammenzuschlagen[84])." Und als Warnung und Aufforderung zugleich fügt Goethe hinzu: „Ich schelte ihn keineswegs, dass er reich zu werden, auch nicht, dass er den Ruhm des Tages zu ernten bemüht ist, allein wenn er lange in der Nachwelt zu leben gedenkt, so muss er anfangen weniger zu schreiben und mehr zu arbeiten[84])."

Von den Romanen des Dichters Alfred de Vigny erwähnt Goethe nur Cinq Mars. Am 25. März 1830 berichtet er in seinem Tagebuch, daß er in dem Roman gelesen hätte[85]), und am 31. Juli 1831 lesen wir die zweideutigen Worte: „Ich machte einen Versuch, Cinq Mars von Alfred de Vigny zu lesen[86])." Jede weitere Aeußerung über den Roman fehlt.

---

[83]) Tgb. Bd. 13 S. 153 f. (12. Oktober 1831).
[84]) Gespr. Bd. 4 S. 399 (1. Dezember 1831; Eckermann).
[85]) Tgb. Bd. 12 S. 218 (25. März 1830).
[86]) Tgb. Bd. 13 S. 117 (31. Juli 1831).

Schluß.

Eine allgemeine Schlußbetrachtung der Stellung Goethes zur französischen Romantik läßt folgende Entwicklung erkennen: Trotz der Aeußerung Goethes, daß die französische Romantik nie imstande sein wird, so viel für die Literatur der Franzosen zu tun, als die Meisterwerke der Klassiker getan haben, zeigt er doch ein reges Interesse und ein tiefgehendes Verständnis für die literarischen Erzeugnisse, wie sie sich in Frankreich abspielten.

Als Begründer der Romantik in Frankreich hebt Goethe Saint-Pierre und Chateaubriand hervor, deren Werke Paul et Virginie bzw. Atala er als die einzigen größeren Schöpfungen der Uebergangszeit von der Literatur des 18. Jahrhunderts zur französischen Romantik bezeichnet.

Durch Frau von Staëls Buch De l'Allemagne (1831), das Goethe sehr hoch schätzte, wird Frankreich zum ersten Mal eingehender mit den geistigen Strömungen der klassisch-romantischen Zeit in Deutschland bekannt. Ihr Werk übt einen großen Einfluß auf Frankreich aus, indem es Deutschland einen anerkannten Platz unter den übrigen europäischen Literaturen sichert. Mit der deutschen Literatur und Philosophie als Vorbild, und unter dem Einwirken der französischen Revolution, die auch in der Literatur eine freiere Art und Form zur Folge hatte, griff die Romantik in Frankreich um sich.

Die Produkte des ersten Viertels des 19. Jahrhunderts werden von Goethe meistens nur oberflächlich erwähnt. Er kennt die Romane der Frau von Staël und von Chateaubriand genau, wie auch die früheren Werke von Stendhal, Vigny, Delavigne, Madame de Tastu und Madame Gay; doch von dem Erkennen einer ausgesprochen neuen Bewegung in der französischen Literatur kann noch nicht die Rede sein.

Erst im Jahre 1826, nachdem Goethe angefangen hatte, den Globe regelmäßig zu lesen, setzte ein plötzlich aufflammendes Interesse für zeitgenössische Dinge in Frankreich ein, das dann bis zu seinem Tode anhält. Goethes nahes Verhältnis zum Globe läßt sich aus verschiedenen Gründen heraus erklären: 1. Der Globe war eine literarische Zeitschrift, und bot einen großartigen Ueberblick über die Errungenschaften auf geistigem Gebiete, sowohl in Frankreich als auch in anderen Ländern Europas. Der Ton und die Mäßigung der Zeitung entsprach Goethes Anforderungen in jeder Hinsicht. 2. Der Globe beschäftigt sich eingehend mit deutscher Literatur und Philosophie, und es interessiert Goethe

sehr, die Gebiete von französischer Seite anerkannt und interpretiert zu sehen. Auch der Umstand, daß Goethes eigene Werke in der Zeitung zum Teil übersetzt und besprochen werden, ist nicht zu übersehen. 3. Der Globe wurde zum offiziellen Organ der Romantik in Frankreich, und Goethe hält sich durch das Journal in Bezug auf die neue Bewegung auf dem Laufenden. Unter den Kritikern bewundert Goethe vor allem Guizot, Villemain und Cousin.

Goethe erkennt bald eine Parallele zwischen der deutschen und der französischen Romantik, mit dem Unterschied, daß diese zeitlich fünfzig Jahre hinter Deutschland zurücksteht. Der Gedanke einer Weltliteratur wird bei dieser Gelegenheit in Goethe wach, und er verfolgt alle wichtigeren literarischen Erscheinungen in Frankreich sofort nach ihrem Erscheinen. Schon früher erschienene Werke, wie Victor Hugos Oden und Balladen aus dem Jahre 1822 sowie Mérimées Theater der Clara Gazul aus dem Jahre 1825, werden jetzt noch einmal eingehender gelesen. Goethe bespricht die neue Bewegung im Westen mit seinen Freunden und läßt Besprechungen einiger der wichtigeren Werke in Kunst und Altertum erscheinen.

Die Jahre 1827 und 1828 bilden den Höhepunkt für Goethes Interesse für französisch-romantische Dinge. Er bespricht alle bedeutenderen Autoren in ihren Werken und läßt ihnen in jeder Weise Gerechtigkeit widerfahren. Um diese Zeit hebt er Lamartine, Delavigne und Victor Hugo als große Talente hervor; und den beiden Dichtern Mérimée und Béranger, — denen er einen Patz unter den Romantikern anweist — ist er fast geneigt den Titel eines Genies zu verleihen. Besonders lobt Goethe an diesen Schriftstellern die große Objektivität und ihre Versuche, die Poesie Frankreichs von den steifen Regeln Boileaus zu befreien. Die neuen Talente erfrischen und beleben die Poesie und erweitern ihre Ausdrucksmöglichkeiten sowohl der Form wie auch dem Inhalt nach.

Die Hauptvertreter dieser Periode von 1826 bis 1828 sind meistens Lyriker; doch auch das Drama schlug um diese Zeit eine freiere aber immer noch gemäßigte Richtung ein. Die historischen Dramatisierungen Vitets finden Goethes Beifall, und er betrachtet sie als den Anfang einer neuen Kunst in Frankreich. Von diesem Gesichtspunkte aus interessiert ihn auch Victor Hugos Cromwell.

Als jedoch mit dem Jahre 1828 der Globe eine stark politische Richtung einschlägt, ist Goethe sehr unzufrieden, versucht aber trotzdem nach wie vor alles Lobenswerte zu würdigen.

Das Jahr 1829 bietet außer Delavignes Marino Faliéro nur weniges. Die Dichter widmen sich mehr oder weniger der politischen Lyrik, und bei Goethe setzt eine starke Entfremdung ein. Er wendet sich dem Drama zu und äußert sich sehr günstig über Marino Faliéro, das er zuweilen als Musterdrama heran-

zieht. Doch das Erscheinen von Hugos Hernani enttäuscht ihn wider alle Erwartung. Er sieht die Romantiker sich in Regel- und Zügellosigkeit verlieren, und hat für Hernani nur noch das Wort „absurd" übrig. Auch Dumas Henri III et sa cour lehnt er ab wegen seiner Fülle von Widerwärtigkeiten. Die Franzosen fangen ihm an zu übertreiben, sie behandeln nur noch das Un- und Uebermenschliche, wo möglich in abstoßender Form; und Goethe gesteht, daß er nicht mehr folgen kann.

Mit dem Jahre 1830 tritt der romantische Roman mehr in den Vordergrund. Auch ihm wendet sich Goethe zu; er findet aber sehr wenig zu loben. Janins L'Ane mort et la femme guillotinée bezeichnet er als grausam-widrig. Stendhals Rouge et noir hat viele Mängel; trotzdem würde Goethe das Werk vielleicht als den besten Roman der Romantiker bezeichnet haben. In Balzacs Peau de chagrin erkennt Goethe manche guten Details; doch im allgemeinen ist ihm das Werk zuwider. Den Gipfelpunkt des Verwerflichen glaubt Goethe jedoch in Hugos Notre Dame de Paris zu erblicken. Goethe nennt das Buch eine Abomination, und für ihn verkörpert der Roman alle Schwächen der Romantik.

Jetzt sieht Goethe in der Bewegung fast nur noch krankhafte Uebertreibung und Unnatürlichkeit, und er bereut schließlich, daß er sich von der neuen Tendenz in einem solchen Maße hat fortreißen lassen.

Obgleich aber eine solche Richtung nach Goethes Meinung den einzelnen Schriftstellern zum großen Nachteil gereichen muß, so glaubt er doch, daß die französische Literatur Vorteil daraus ziehen wird, und so drückt er Eckermann gegenüber seine Hoffnung folgendermaßen aus: „Die Extreme und Auswüchse ... werden nach und nach verschwinden, aber zuletzt wird der sehr große Vorteil bleiben, daß man neben einer freien Form auch einen reicheren, verschiedenartigeren Inhalt wird erreicht haben und man keinen Gegenstand der breitesten Welt und des mannigfaltigsten Lebens als unpoetisch mehr wird ausschließen ... Dasjenige wirklich Verruchte, was jetzt oft den ganzen Inhalt eines poetischen Werkes ausmacht, wird künftig nur als wohltätiges Ingredienz eintreten; ja, man wird das augenblicklich verbannte durchaus Reine und Edle bald mit desto größerem Verlangen wieder hervorsuchen[1])."

---

[1]) Gespr. Bd. 4 S. 232 (10. März 1830; Eckermann).

Bibliographie.

Goethes Werke, Weimarer Ausgabe, 50 Bände, Verlag Hermann Böhlau, Weimar 1887 ff.
Goethes Briefe, Weimarer Ausgabe, 50 Bände, ebd.
Goethes Tagebücher, Weimarer Ausgabe, 13 Bände, ebd.
Goethes Gespräche, Gesamtausgabe, neu herausgegeben von Flodoard Frhr. von Biedermann, 5 Bände, Verlag F.W. v. Biedermann, Leipzig 1910 (2. durchgesehene und stark vermehrte Auflage).
Briefwechsel zwischen Goethe und Reinhard in den Jahren 1807—1832, herausgegeben von Karl v. Reinhard, Verlag Cotta, Stuttgart und Tübingen 1850.
Schillers Briefe, 7 Bände, herausgegeben von Fritz Jonas, Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien 1892.

Baldensperger, F.: Goethe et Hugo, juges et parties; in Mercure de France, September 1907.
Caumont, A.: Goethe et la littérature française; Programmschrift, Frankfurt a. M. 1885.
Des Granges, Ch. M.: La Presse littéraire sous la Restauration, 1815—1830. Paris 1907.
Geiger, Ludwig: Goethe et Mérimée; in Goethe-Jahrbuch, Bd. 15.
Morel, Louis: Influence de la littérature française chez Goethe; in Goethe-Jahrbuch, Bd. 31.
Sachs, C.: Goethes Beschäftigung mit französischer Sprache und Literatur; in Zeitschrift für französische Sprache und Literatur, Bd. 23 (1901).
Segall, J. B.: An Estimate of Béranger by Goethe; in Modern Language Notes, Bd. 14 (1899).
Waetzoldt, Stephan: Goethe und die Romantik; Verlag der Dürrschen Buchhandlung, Leipzig 1903 (2. vermehrte Auflage).
Zeitler, Julius: Goethe-Handbuch, 3 Bände, Stuttgart 1916.

Petit de Julleville: Histoire de la langue et de la littérature française des origines à 1900, 8 Bände, Editeurs Armand Colin et Cie, Paris 1899.
Lanson, Gustave: Histoire de la littérature française, Paris 1916 (13. Auflage).
Suchier und Birch-Hirschfeld: Geschichte der französischen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart; Leipzig und Wien 1900.
La Grande Encyclopédie, inventaire raisonné des sciences, des lettres et des arts par une société de savants et de gens de lettres; 31 Bde., Paris s. a.

Vorliegende Bibliographie enthält nur in dieser Arbeit benutzte Ausgaben und Werke.

To avoid fine, this book should be returned on
or before the date last stamped below

10M—11-44

3781
W81W

Wade Smith
M.C. writer
Old ed.

646812